

VORARLBERG Singt

ZEITSCHRIFT DES CHORVERBAND VORARLBERG



Unser Lied

Wie das Wir-Gefühl die Zäsur
der Pandemie überlebt



CHORVERBAND
VORARLBERG

2.2021

AKTUELL

- 04** Das Wir-Gefühl
- 07** Die Sehnsucht nach analogen Erlebnissen
- 08** Endlich durchatmen
- 09** Online-Inputs für Chöre

INFORMATIONEN

- 10** Konzert mit ONAIR
- 11** G'winn a Liad 2022
- 11** Ehrungsabend
- 12** Podcast: Singen STIMMT!
- 12** Geplante Veranstaltungen
- 13** Projektförderung für Chöre

WISSEN

- 14** Stimme im Wandel der Zeit
- 16** Alte Knaben
- 18** Heinrich Schütz
- 20** Tango für die Ohren: Astor Piazzolla
- 22** Thomas Ludescher
- 24** Nachruf Joachim Pfefferkorn

JUGEND

- 26** VOICES Pubquiz
- 27** Kinderchor Schubidu

AUS DEN VEREINEN

- 28** (Ch)Originale: Alfred Bolter
- 32** XLgoesONLINE
- 33** Vocale Neuburg: sagenhaft
- 33** Vocale Neuburg: neuer Web-Auftritt
- 34** MFC Frastanz: Oster-Überraschung
- 34** Frohsinn Nofels: Ensemble-Singen

-
- 03** Leitartikel
 - 19** Hätten Sie es gewusst?
 - 25** (Ch)Ohrwurm
 - 33** Preisrätsel – Gewinner
 - 36** Rätsel
 - 36** Impressum



Als Beilage zum
Herausnehmen:
Termine 2.2021



Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn ich mir überlege, was ich am meisten vermisse, dann fallen mir Dinge ein wie das gemeinsame Singen, Chorproben, Nachproben im Gasthaus, gesellige Runden mit lieben Menschen, Probenwochenenden, Singseminare, Konzerte ...



Axel Girardelli
Obmann des
Chorverband Vorarlberg

Stopp! Bevor diese Liste ein Lamentieren ohne Ende wird, muss ich unterbrechen. Aber auffallend ist es schon, dass all diese Dinge nicht mich allein betreffen. Das sind keine Einzelhandlungen für mich oder einen anderen einzelnen Menschen. Hier geht es vielmehr um das „Wir“! Alles, was ich aufgezählt habe, mache ich nicht allein, sondern zusammen mit anderen. Wir sind eben doch keine Einzelgänger, sondern leben viel lieber in einer Gruppe. Und letztlich ist es ja auch die Gruppe, die das Chorsingen zu diesem einzigartigen Erlebnis werden lässt. Dass eine Gruppe das gleiche Ziel verfolgt und nur gemeinsam dieses Ziel erreichen kann, das ist das offene Geheimnis eines Chores. Und dass es dabei keine „Gegner“ und keine „Feinde“ gibt, ist vielleicht das Schönste an der ganzen Sache.

Seit über einem Jahr spüren wir, dass das Gemeinsame auch problematisch sein kann. Es wird allerdings wieder soweit kommen, dass wir gemeinsam – als Chor – singen dürfen, und es werden wieder chorische Dinge unser Leben bereichern, das glaube ich ganz fest.

Passend dazu hat die Wiener Kulturwissenschaftlerin Judith Kohlenberger für uns einen Text zum Thema „Wir“ verfasst, den wir auf den Seiten 4–6 abgedruckt haben. Ich bedanke mich sehr herzlich bei Frau Kohlenberger für ihre Bereitschaft und ihr Entgegenkommen.

Klangwolke im ganzen Land

Dass wir ja doch auch in schwierigen Zeiten als Gruppe handeln, hat die Klangwolke am Oster Sonntag bewiesen, als im ganzen Land das Lied von Ostern – „Christus ist erstanden“ – erklingen ist. Dieses Projekt, das im Zusammenwirken von Blasmusikverband, Kirchenmusikreferat,

VolksLiedWerk, ORF Vorarlberg und dem Chorverband Vorarlberg durchgeführt worden ist, hat ebenfalls bewiesen, dass wir als Gruppe am besten funktionieren. Ich bedanke mich bei allen, die mitgemacht haben.

Zoom-Meeting

An ein persönliches Treffen von Funktionären ist derzeit nicht zu denken, und doch ist es wichtig, dass wir in Kontakt bleiben und Gedanken, Ideen oder Überlegungen austauschen. Das haben wir im März mit einem Zoom-Meeting gemacht, zu dem je ein Vertreter pro Chor eingeladen war. Für die 36 Chöre, die teilgenommen haben, war das Treffen eine gute Möglichkeit, über den Tellerrand zu schauen und Anregungen von anderen zu bekommen. Sobald es zu relevanten Änderungen der Vorschriften kommt, werden wir ein solches Meeting wieder anbieten und freuen uns auf noch regere Teilnahme.

Wie geht es weiter?

Bei den Gedanken an einen möglichen „Neustart“ stehen nicht die Vorschriften und Richtlinien der Regierung im Vordergrund, weil ich sie ohnehin nicht direkt beeinflussen kann. Vielmehr interessiert mich die Frage, wie wir damit umgehen werden. Nach über einem Jahr Zwangspause können wir wahrscheinlich nicht einfach so zur Tagesordnung übergehen. Wir werden uns überlegen müssen, wie wir unsere Mitglieder wieder ins Boot holen. Wir werden Möglichkeiten der Probenarbeit und der Auftritte abwägen und gut planen müssen. Dieser Neustart ist ebenso ungewiss wie chancenreich. Ungewiss deshalb, weil wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht wissen, auf welche Art und Weise es weitergehen kann und chancenreich, weil sich dadurch vielleicht die Gelegenheit bietet, Dinge zu verändern, die in der Vergangenheit nicht so gut gelaufen sind. Dazu werden wohl mutige Schritte notwendig sein.

Alle Überlegungen müssen das „Wir“ betonen und den kostbaren Wert der Gemeinschaft bewahren. Dafür wünsche ich uns allen gutes Gelingen.

Axel Girardelli

Obmann des Chorverband Vorarlberg



Unser Lied: Wie das Wir-Gefühl die Zäsur der Pandemie überlebt

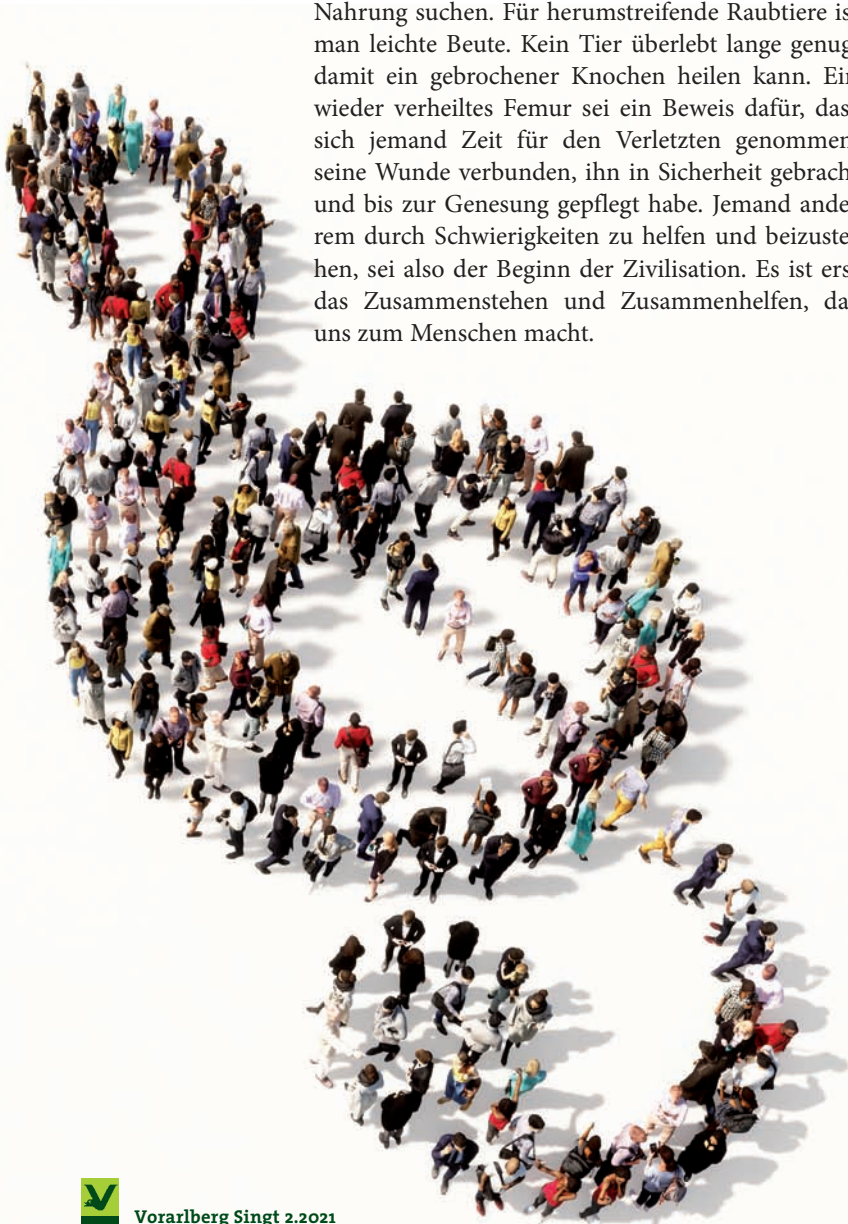
von Judith Kohlenberger

Die COVID-19-Pandemie stellt das Wir-Gefühl auf eine harte Probe. Der Wunsch nach Gemeinschaft ist so verständlich wie überlebenswichtig. Denn ohne Gemeinschaft gäbe es keine menschliche Zivilisation, wie eine Anekdote der US-amerikanischen Ethnologin Margaret Mead, einer Pionierin ihrer Disziplin, verdeutlicht. Als sie von einer Studentin gefragt wurde, was sie als erstes Zeichen von Zivilisation betrachte, antwortete sie: Ein gebrochenes und wieder geheiltes Femur, also auf Deutsch ein Oberschenkelknochen. Sie erklärte, dass man im Tierreich sterbe, wenn man sich ein Bein breche. Man kann weder vor Gefahren davonlaufen noch zum Fluss gehen, um etwas zu trinken, noch nach Nahrung suchen. Für herumstreifende Raubtiere ist man leichte Beute. Kein Tier überlebt lange genug, damit ein gebrochener Knochen heilen kann. Ein wieder verheiltes Femur sei ein Beweis dafür, dass sich jemand Zeit für den Verletzten genommen, seine Wunde verbunden, ihn in Sicherheit gebracht und bis zur Genesung gepflegt habe. Jemand anderem durch Schwierigkeiten zu helfen und beizustehen, sei also der Beginn der Zivilisation. Es ist erst das Zusammenstehen und Zusammenhelfen, das uns zum Menschen macht.

In Zeiten von Corona kommen aber genau diese Grundwerte des menschlichen Seins, unsere lange bestehenden Formen der Solidarität und der Gemeinschaft, unter Druck, während sich andere neu konstituieren. Das Gebot des Social Distancing führt zu Vereinzelung und Vereinsamung, zum Rückzug in die allerengste aller sozialen Blasen. Die Gesellschaft als solche ist kaum mehr erleb- oder spürbar. Politisch thematisiert werden aber derzeit vor allem die persönlichen Freiheiten und Rechte des Einzelnen, ob im Rahmen von Corona-Demos auf der Wiener Ringstraße oder bei der Frage, wer zuerst mit Lockerungen dran ist – der Gastronom, die Kulturschaffende, die Handelsunternehmerin? Das zu Beginn so viel beschworene „Aufeinanderschauen“ der ersten Welle scheint ausgedient zu haben. Doch so wichtig persönliche Freiheiten in einer Demokratie auch sind: Ohne eine solidarische Gesellschaft gäbe es keine menschliche Zivilisation und wahrscheinlich gar keine Menschheit, wie uns Mead mit ihrer eindrucksvollen Metapher vergegenwärtigt.

Soziologisch betrachtet ist das Konzept der Solidarität als Grundlage für jedes gemeinschaftliche Handeln zu verstehen, welches gleichzeitig von bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowie Fragen der Ressourcenverteilung bestimmt wird. In diesem Spektrum verorten sich Erfahrungen von Zugehörigkeit und Fremdsein, von Abgrenzung und Kollektivität. Und es geht dabei immer auch ums Erleben eines Gemeinschaftsgefühls, das so diffus wie bedeutungsvoll ist. Denn es birgt eine dunkle Seite, nämlich dann, wenn dieses Gefühl politisch instrumentalisiert wird, um „uns, das Volk“ gegen „die da draußen“ oder „die da oben“, also die Anderen, einzuschwören. Populistische Strömungen setzen auf diese Abgrenzung und damit einhergehende Abwertung von Ausländern, Eliten, EU-Bürokraten und anderen, die nicht zu „uns“ gehören. Der Ökonom und Nachhaltigkeitsforscher Fred Luks nennt das in seinem Buch „Ausnahmestand“ (2018) ein „kuhwarmes Wir-Gefühl“, basiert es doch auf gesteigerter, oft unreflektierter Emotionalisierung.

Aber das spontane, freudentrunkene Gefühl, Teil eines größeren Ganzen, eines Kollektivs zu sein, kann auch viel Positives und Produktives enthalten. Wir kennen es vielleicht noch dunkel aus dem Alltag vor Corona: Das gute Abschneiden des eigenen Chores beim Wertungssingen stärkt unser Wir-Gefühl ab-



rupter und nachhaltiger als jede trockene, abstrakte Anrufung des Kollektiven. Hinter all der Emotion im Siegestaumel steht aber in den meisten Fällen harte Arbeit und gemeinsame Anstrengung. Etwas im Chor gemeinsam geschafft zu haben, fühlt sich nicht nur wegen des schlussendlichen Erfolgs so gut an, sondern auch wegen des gemeinsam zurückgelegten Weges, wegen der zusammen überwundenen Hürden, wegen der Höhen und Tiefen, die wir kollektiv gemeistert haben. Waren die anderen teilnehmenden Chöre ohnehin von Beginn an unterlegen, fällt die Freude über den Sieg wohl weit weniger euphorisch aus, als wenn zu Beginn der Proben der erste Sopran ausfiel, das Solo in der zweiten Hälfte missglückt ist und der Chorleiter noch dazu mit stressbedingten Magenkrämpfen zu kämpfen hatte. Das alles sind Widrigkeiten, die einer gemeinsamen Anstrengung bedürfen, und die wir schlussendlich gemeinsam gemeistert haben.

Mit den anderen Sängerinnen und Sängern wachsen wir auch und gerade dann zusammen, wenn das nächste Chorprogramm zahlreiche Schwierigkeiten birgt, uns viel Freizeit abverlangt, die Erfolgsaussicht anfangs unsicher bleibt und die Proben uns an unsere Grenzen bringen. Wir erleben gleichzeitig, dass dies aber leichter zu bewältigen ist, wenn wir es gemeinsam erleben können, wenn wir unsere individuellen Stärken, aber auch Schwächen einbringen dürfen. Das Erkennen und Annehmen dieser Schwächen aller Sängerinnen und Sänger ist es aber auch, was den Weg zum Erfolg steinig macht und uns als Chor auf die Probe stellt. Der Tenor ist zwar immer textsicher, kommt aber zu jeder Probe zu spät. Die neuen Altstimmen sind noch unerfahren und müssen sich erst in die Gruppe einfügen lernen. Der Chorleiter hat eine Vision des nächsten Programms, die nicht alle Sängerinnen und Sänger teilen. Wer darf die Soli im nächsten Konzert singen? Und wer übernimmt die Aufgaben, die nicht unmittelbar mit dem Singen zusammenhängen, aber eben auch zum Chorleben dazugehören: Transport, Ab- und Anreise, Terminkoordination, Verpflegung, Notenauswahl, Konzertorganisation? Und wie wird bei Unstimmigkeiten, bei Meinungsverschiedenheit im Chor entschieden? Wessen Stimme hat wieviel Gewicht?

Die Erarbeitung des Wir – denn ja, es ist Arbeit – ist also nicht einfach, bequem oder selbsterfüllend, sondern häufig das genaue Gegenteil. Das gilt nicht nur für ein Wir-Gefühl im Chor, sondern auch für die großen Wirs dieser Welt, allen voran jene der Nation. „Das demokratische ‚Wir‘ ist keine Tatsache, die man einfach so konstatieren kann, sondern ein anstrengender Prozess, bei dem Zugehörigkeit immer wieder neu ausgehandelt und erstritten wird“, wie es der deutsche Politikwissenschaftler Jan-Werner Müller in seinem Essay „Was ist Populismus?“ (2016)



© Andrea-Ioana Dumitrescu

Judith Kohlenberger ist promovierte Kulturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialpolitik der WU Wien, wo sie zu Fluchtmigration, Teilhabe und Zugehörigkeit forscht. Sie schreibt regelmäßig für den Think Tank des Wochenmagazins FALTER, lehrt an der FH Wien und der WU und engagiert sich im Rahmen von COURAGE – Mut zur Menschlichkeit. Im Februar 2021 erschien ihr Buch „Wir“ bei Kremayr & Scheriau.

formuliert. Es geht also beim Wir auch immer darum, wie sich der Einzelne darin verortet, wer dazugehören will und darf, und wie all die Einzelnen, auf die das zutrifft, sich das Gemeinsame ausmachen. Allen, die in einer Chorgemeinschaft aktiv sind, ist dieser mitunter mühevollere Prozess des produktiven Zusammenraufens wohl vertraut. Sich etwas auszumachen, und sei es nur die Liedauswahl oder die Destination des nächsten Chorwochenendes, ist anstrengend und mitunter zermürend, ja sogar schmerzhaft für den Einzelnen. Ob und welche neuen Sängerinnen und Sänger in den Chor dazu stoßen dürfen, ist eine Frage der Zugehörigkeit: Wollen die, die schon länger dabei sind, dass zukünftig auch die Neuen zum Wir gehören? Was braucht es, damit das Wir wachsen und größer werden kann, ohne die Bedürfnisse, die Interessen, die Fähigkeiten des Einzelnen aus dem Blick zu lassen?

Die Spannung zwischen dem Einzelnen und seiner Zugehörigkeit zum Gemeinsamen ist so alt wie die Menschheit selbst. Und ihr liegt immer dasselbe Problem zugrunde: Als Individuen existieren wir in der materiellen Welt, die Gemeinschaft aber, vor allem im Großen gedacht, ist eine (wirkmächtige) Fiktion. Anders und vereinfacht gesagt: Das Wir gibt es nicht. Es existiert schlichtweg nicht. Das Du und das Ich



lassen sich benennen, aufrufen, auf der Straße ansprechen, durch Namen appellieren, in der Welt anschauen und angreifen. Das Wir dagegen bleibt flüchtig, schwer fassbar, wandel- und undefinierbar.

Gleichzeitig aber, und das ist das Paradoxe am Wir, gibt es ganz viele Wirs, denen wir angehören und nach denen wir uns gerade jetzt, mitten in der Pandemie, sehnen. Dass es die nicht „wirklich“ geben soll, klingt da fast wie ein Frevel. Das kleinste Wir sind zwei Menschen, die sich als Einheit begreifen, etwa in einer Paarbeziehung oder einer Freundschaft, aber auch als Team im beruflichen Kontext oder als Duo. Ein Wir erlebt man als Mitglied einer Familie, Verwandtschaft oder Sippschaft, als Clique oder Sportteam, als Abteilung oder Organisation, als Verein oder Versammlung, als WhatsApp-Gruppe oder Freundesrudel, als Dorfgemeinschaft, und eben auch als Chor. Die Beispiele zeigen auch, dass wir alle Teile vieler verschiedener Wirs sind. Je nach Lebenssituation und Kontext können wir diese Wirs aktivieren oder negieren, verstärken oder abschwächen, verstecken oder betonen. Das begründet sich in unserer persönlichen Identität und unseren unterschiedlichen sozialen Rollen, die wir tagtäglich einnehmen, aber auch aus dem politischen und kulturellen Gefüge, in das wir eingebettet sind. Die Zugehörigkeit zu manchen dieser Wirs können wir uns zumindest großteils aussuchen (Chor, Sportverein), viele andere sind aber vorgegeben (Familie, Nation). Zu Letzteren gehören die großen, bestimmenden Wirs unseres Daseins, darunter Geschlecht, soziale Klasse, Ethnizität und Nationalität. Auch manche dieser großen Wirs kann man ändern, aber oft nur unter Aufwendung erheblicher persönlicher wie materieller Ressourcen. Das Wir ist deshalb nicht beliebig, sondern determiniert vielfach unseren Lebensweg, unsere Chancen und Privilegien und unsere Lebensqualität.

Weil all diese Wirs aber so flüchtig und immateriell sind, sozusagen „unwirklich“ sind, brauchen kleine wie große Gemeinschaften die Erzählung als den Kitt, der sie zusammenhält. In seinem Monumentalwerk „Sapiens: A Short History of Mankind“ (2015) geht der israelische Historiker Yuval Harari einer ähnlichen Frage nach wie einst die Ethnologin Margaret Mead: Was macht den Menschen zum Men-

schen? Und auch seine Antwort fällt ähnlich aus. Erst durch die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt in der Gruppe konnte der frühe Homo Sapiens überleben und sich über den gesamten Globus verbreiten. Wesentlich dabei ist die Sprache, die Menschen emotional zusammenbringt, weil sie ein gemeinsames Narrativ, eine Geschichte ermöglicht, die auch Gruppen mit weit über fünfzig Mitgliedern auf etwas Kollektives und von allen Geteiltes einschwört. Der Glaube an diese Erzählung ist so zentral wie wirkmächtig und lebt heute in den großen Erzählungen der Nation, des Staatsvolks oder großen Städten weiter. Was macht uns zu Österreicherinnen und Österreichern, zu Europäerinnen und Europäern, zu Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern? Es sind die gemeinsamen Geschichten, die Mythen, die erst die Grundlage dafür schaffen, dass Menschen, die sich noch nie begegnet sind und es voraussichtlich auch nie tun werden, sich als Gemeinschaft, als „Wir“ verstehen und effektiv zusammenarbeiten, ja sogar solidarisch miteinander sind.

Um diese Grundlage zu schaffen, eignen sich auch und vor allem jene großen Geschichten, die unsere Lieder als eine der ersten Formen der Lyrik erzählen. Nicht umsonst sind die großen Geschichten der Menschheit, ob Homers Ilias oder das Nibelungenlied, als Sprechgesang überliefert – schon allein, weil große Epen in Reimform und Rhythmus leichter zu erinnern sind. Im Volkslied, ob im traditionellen oder modernen, lebt das gemeinsame Narrativ weiter. Lieder sind die wohl schönste Form, um uns die großen und kleinen Wir-Erzählungen im Alltag zu vergegenwärtigen – ob das romantische Wir eines Liebeslieds oder das gewichtige, bedeutungsvolle Wir der Bundeshymne. Das sind die Fiktionen, wie Yuval Harari in seinem ambitionierten historischen Überblick sie nennt, die die Gemeinschaft braucht, um sich auch wirklich als solche zu fühlen.

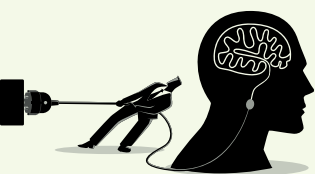
Während der Coronavirus-Pandemie wird die Standhaftigkeit und Nachhaltigkeit dieser Fiktionen auf eine harte Probe gestellt, vor allem in Form unserer Lieder, die aus Sicherheitsgründen zurzeit nicht erklingen dürfen. Der historische Verlauf hat aber auch gezeigt, dass gerade das Lied als Urform der Wir-Fiktion jede Zäsur und jede Krise übersteht, ja tatsächlich an und mit ihr wächst. Denn das Wir-Gefühl schöpft die menschliche Zivilisation immer auch aus Entbehrung, Leid und Schmerz, die ja gerade die Grundlage waren für die großen Epen, aber auch kleinen Love Songs unserer Zeit. Gemeinsam durch eine Krise gehen zu müssen, kann heftig am Wir zeren und reißen, es ordentlich unter Druck setzen. Es kann uns aber auch bestärken und ermutigen, und zwar dann, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass unser Lied stetig und unbeirrt in uns weiterklingt, bevor es bald wieder nach draußen schallen darf. ■

Die Sehnsucht nach analogen Erlebnissen

Corona hat uns allen auf eine durchaus drastische Art klargemacht, wie anfällig und fragil diese Welt geworden ist. Wir merken jetzt buchstäblich am eigenen Leib, wie fundamental vulnerabel wir sind und was uns am meisten fehlt: die Begegnung mit Gleichgesinnten.

Wir erleben gerade das Upgrade auf die nächste Evolutionsstufe der Menschheit. Was einst die Industrialisierung war, ist heute die Digitalisierung. Sie durchdringt so gut wie alle Bereiche unseres Lebens und verändert es damit weit stärker als frühere wirtschaftliche Umbrüche. In keiner Phase ihrer Geschichte haben Menschen Tag für Tag so viel Kontakt zu anderen gehabt, und niemals zuvor konnten sie in so kurzer Zeit so viele Daten und Fakten über den Zustand der Welt mitbekommen. Die rasend schnell und sofort mögliche Interaktion ist zu einer Regel unseres Alltags geworden. Heutzutage sind wir rund um die Uhr mit der ganzen Welt verbunden. Dank Social Media und dem World Wide Web können wir bis in die weite Ferne innert Sekunden andere Menschen kontaktieren, Meinungen austauschen und unser Wissen erweitern.

Was auf den ersten Blick wie ein progressives Leben aussieht, entpuppt sich aktueller denn je für manchen als Strapaze, die permanent überfordert. Insbesondere die virtuelle Welt wurde durch Smartphones ganz neu definiert. „Digitales Leben“ verändert und prägt immer mehr die reale Welt. Das reale Leben passt sich dem digitalen an und nicht mehr umgekehrt. Ursprünglich waren Internet und Facebook so gestaltet, dass es „Leben“ und „Treffen“ möglichst realitätsnah abbildet. Heute wird das reale Leben immer öfter und akzentuierter auf „Gefällt mir“ oder „Gefällt mir nicht“ reduziert. Die Corona-Pandemie mit ihren Einschränkungen und Entbehrungen hat dies noch verstärkt.



Corona hat einen Strukturwandel initiiert: Die Arbeitsorganisation hat sich in Richtung Homeoffice verschoben. Der Online-Handel hat hohe Wachstumsraten zu verzeichnen. Wir „zoomen“, „skypen“ oder „teamsen“. Der sichere und

kompetente Umgang in der digitalen Welt wird zur Grundvoraussetzung, die Steigerung digitaler Kompetenzen in unterschiedlichen Zielgruppen ein Muss. Wer da nicht mitkommt, verliert.

Gewiss hat die Corona-Pandemie der Digitalisierung einen Schub verpasst. Unternehmen haben ihre Investitionen in die Digitalisierung erhöht. Selbst ältere Menschen nutzen digitale Dienste und Medien anscheinend in einem größeren Umfang als zuvor und empfinden die „digitale Welt“ als selbstverständlichen Bestandteil ihrer Lebensführung. Und die Verbreitung und Intensität der Nutzung von Homeoffice ist in der Arbeitswelt massiv angestiegen. Die Potenziale der Digitalisierung offenbaren sich gegenwärtig wie unter einem Brennglas. Und

zwar im Guten genauso wie im Schlechten. So eröffnet die Digitalisierung zwar neue Handlungsmöglichkeiten und erleichtert den Alltag in der Pandemie, etwa indem sich mit digitalen Kommunikationsmitteln die soziale Distanz bis zu einem gewissen Grad kompensieren lässt. Gleichzeitig dürften wohl insbesondere Ältere und Alleinstehende auf schmerzliche Weise erfahren, dass sich wirkliche Nähe auf Dauer nicht ersetzen lässt, weil die volle Sinnlichkeit menschlicher Erfahrung eben nicht über das Netz transportiert werden kann.

Es ist eine trügerische Welt, die sich uns hier offenbart. Besonders auch deswegen, weil uns die analogen Alternativen abhanden gekommen sind. Wir Chorsängerinnen und Chorsänger erleben das gerade sehr dramatisch. Die Gemeinschaft im Chor, das Zusammen-Üben, dieses Eins-Werden im Klang, in der Gruppe wie ein Instrument zu klingen und schließlich das Erlebnis und Hochgefühl eines Konzerts, dieses immer wiederkehrende Procedere im Hinfiebern auf eine Aufführung: Das ist für uns notwendiges Lebenselixier. All das findet nicht statt und kennt auch keine digitale Erlösung.

Schon vor der Corona-Pandemie haben die Menschen die digitale Transformation als einen tiefgreifenden sozialen und gesellschaftlichen Wandel erfahren. Das bedeutet, dass sie mit der Digitalisierung mehr verbinden als den Einsatz und die Akzeptanz von neuer Technik, die es ermöglicht, jederzeit und von nahezu jedem beliebigen Ort miteinander zu kommunizieren oder zu arbeiten. Sie erleben einen grundlegenden Umbruch, der das gesamte gesellschaftliche Leben durchdringt und „in alle Lebensbereiche eingreift“. Vielleicht hat es die Pandemie gebraucht, um zu erkennen, dass das Digitale eben niemals ein Ersatz für die direkte Begegnung und den lebendigen Austausch, wie wir ihn alle kennen, sein kann.

Die Zahl derer, die sich gegen das Tempodiktat der Technik, gegen die Geschwindigkeit wenden, die uns die Smartphones geradezu aufzwingen, wird daher weiter zunehmen. Wir erleben eine Phase der digitalen Ernüchterung und der Sehnsucht nach analogen Erlebnissen, besonders im privaten Bereich. Wir bleiben eben soziale Wesen. Daran wird auch Corona nichts ändern. Viele Menschen versuchen daher, ihre tägliche Informationsflut einzudämmen. Ein in diesen Zeiten gar nicht so einfaches Unterfangen. Es geht um einen bewussten digitalen Konsum, um die Chance, seinem Gehirn Pausen zu gönnen und das analoge Sein wieder zu entdecken. Es ist die Kunst, sich voll und ganz an Dingen zu erfreuen, die ganz und gar analog sind. Chorsingen ist analog. Eine Chance für einen gemeinsamen Neustart?

Herbert Motter

Endlich durchatmen

Gott hauchte dem Menschen seinen Odem – also seinen Geist und Atem – ein, so steht es in der Bibel. Der Atem steht am Anfang des Lebens. Hört der Mensch auf zu atmen, so stirbt er.

Wie essenziell das Luftholen für die Gesundheit ist, merken wir spätestens dann, wenn es eingeschränkt ist – weil wir erkältet sind, uns die Luft ausgeht oder weil uns aufgrund von psychischen Belastungen etwas schwer auf der Brust zu liegen scheint. Die derzeitige Pandemie und ihre Auswirkungen führen bei vielen Menschen zu solchen psychischen Belastungen und atemlosen Spannungen.

Atemübungen können wirken. Bewusstes und langsames Atmen sind die Grundlage vieler Entspannungsübungen. Folgende fünf Techniken können helfen, die Anspannung „wegzuatmen“:

Atemmeditation

Setze dich bequem hin und schließe die Augen. Beobachte deinen eigenen Atem. Konzentriere dich auf deine Empfindungen, wenn Luft durch die Nase und den Hals strömt sowie auf die Bewegungen von Brust und Bauch. Sollten deine Gedanken abschweifen, lenke deine Aufmerksamkeit wieder ganz auf deinen Atem.

Bauchatmung

Blase deinen Bauch beim Einatmen so weit wie möglich auf – als ob du ihn mit Luft füllen würdest. Erst danach lässt du die Brust anschwellen. Beim Ausatmen machst du das in der gleichen Reihenfolge: Leere zuerst den Bauch, dann die Brust. Am besten machst du diese Übung im Liegen. Lege gleichzeitig zur Kontrolle die Hand auf deinen Bauch. Dies ist die natürlich angeborne Atmung, die Kinder und Schlafende ganz automatisch machen.

Den Atem entschleunigen

Halte nach dem Einatmen kurz inne und zähle bis drei, bevor du wieder langsam ausatmest. Eine solche Atempause kannst du auch vor jedem neuen Atemzug machen. Diese Übung verlangsamt die Atemfrequenz. Eine ähnliche Übung zielt darauf ab, die Frequenz von zwölf Atemzügen pro Minute auf sechs zu senken. Dabei sollte man vier Sekunden lang ein- und sechs Sekunden lang ausatmen. Wenn man diese Übung elf Minuten lang macht, können damit Stress, Schmerzen und Bluthochdruck vermindert werden.

Wechselatmung

Atme langsam durch ein Nasenloch ein und aus, während du das andere mit einem Finger zuhältst. Anschließend wechselst du und atmest durch das andere Nasenloch langsam ein und aus. Dann das Ganze wieder von vorne. Eine andere Variante dieser Übung ist das Einatmen durch ein Nasenloch und das Ausatmen durch das andere. Diese Übung hilft gegen Lampenfieber, akuten Stress und Angststörungen.

Gute Gedanken

Bei jedem Atemzug sagt deine innere Stimme einen beruhigenden Gedanken, wie zum Beispiel: „Ich atme ruhig ein.“ Beim Ausatmen stellst du dir vor, dass deine Ängste und Sorgen gemeinsam mit der verbrauchten Luft ausgestoßen werden: „Ich lasse den Stress gehen.“

Also: Atme dich frei und denke an die Worte von Buddha: „Das Erste ist der Atem.“ **Oskar Egle**

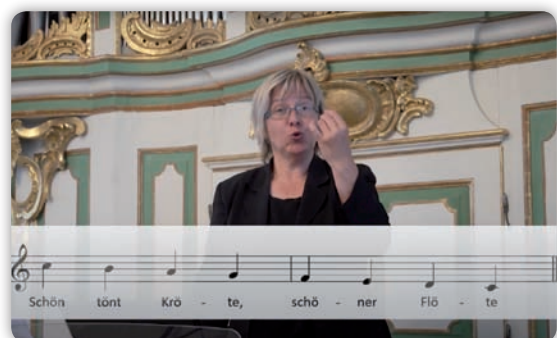
Nachgefragt – Nachgehakt

Online-Inputs für unsere „ruhenden“ Chöre



Singen auf den ersten Blick

Kostenlos und jederzeit! Den Einsteigerworkshop „Singen auf den ersten Blick“ gibt es jetzt auf YouTube als Video-Tutorial. Jeden Tag ca. 5 Minuten Video und 10 Minuten Üben, und in ein paar Wochen sind Noten kein Neuland mehr. Das Angebot ist eine Kooperation von capella academy mit dem Chorverband Hamburg.



Einsingen um 9

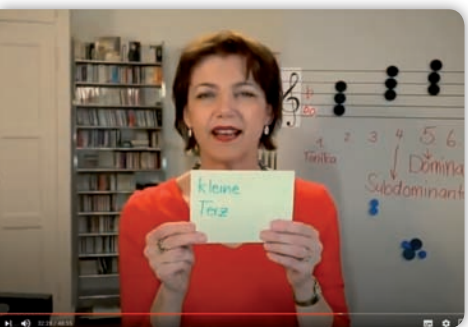
„Singen gibt ein Gemeinschaftsgefühl, das uns so sehr fehlt.“ Julia Schiwowa ist ausgebildete Sängerin und hat gemeinsam mit ihrer Kollegin Barbara Böhi mit „Einsingen um 9“ auf YouTube den Nerv getroffen: Mittlerweile üben tagtäglich morgens um 9 Uhr bereits weit über tausend Menschen.



Fit im Chor

Wenn die Chöre schon nicht proben können, dann nutzen wir doch die Zeit für Weiterbildung! Die gleichen Frauen wie bei „Einsingen um 9“ – Julia Schiwowa und Barbara

Böhi – gestalten diese Fortbildungsserie. Niemand soll sich mehr schämen, dass er nicht Noten lesen kann. Die beiden beginnen ganz von vorne und üben mit den Teilnehmern. Alle zwei Wochen gibt es am Dienstagabend um 19.30 Uhr eine neue Live-Lektion.



Chorische Stimmbildung mit Cornelia Ewald

Singen im Chor kann gut mit Hochleistungssport verglichen werden, vor allem, wenn große Chorwerke auf dem Programm stehen. Deshalb ist das Aufwärmen in jeder Probe besonders wichtig. Die Muskulatur muss vorbereitet und die Feinabstimmung zwischen den beteiligten Muskeln trainiert werden. Auch jetzt in dieser Singpause ist ständiges Trainieren der Muskulatur enorm wichtig.

Hier gibt es 10 verschiedene Einheiten für die individuelle Vorbereitung oder als Einsingen für Chöre. Nr. 9 beinhaltet eine intensive Atemübung aus dem Yoga, sehr viel „ö“ in verschiedenen Übungen und endet mit „Harfen und Zimbeln schön“.

Ich freue mich über Rückmeldungen und Erfahrungen zu den vorgestellten Möglichkeiten.

Oskar Egle





VOCAL LEGENDS

© Ben Wolf

Konzert mit ONAIR: Samstag, 26. Juni 2021, Dornbirn, Kulturhaus

Die Erfolgsstory von ONAIR ist einmalig: Innerhalb kürzester Zeit räumen sie alle wichtigen internationalen Preise der Vokalszene ab, begeistern Zuhörer von Chicago über Moskau bis Taiwan und singen sich in die Top-Liga der Vokalformationen.

Mit „VOCAL LEGENDS – große Stimmen der Pop- und Rockgeschichte“ zündet ONAIR die nächste Stufe ihrer Vision von einer großen A-cappella-Popshow und entfacht ein vokales Bühnenspektakel: eine A-cappella-Show im Sound und Gewand eines Popkonzerts, eine Hommage an große Musik-Ikonen – explosiv, innovativ, dramatisch und immer wieder überirdisch schön.

www.onaironline.de

Wir hoffen sehr, dass wir dieses ursprünglich für November 2020 geplante Konzert nun doch durchführen können. Sobald klar ist, unter welchen Bedingungen, folgen weitere Informationen per E-Mail und auf unserer Homepage. ■

Hier geht's zum Tourtrailer:



G'winn a Liad 2022

Filmprojekt

Wie bereits im letzten Herbst angekündigt, wollen wir – nach der erfolgreichen Premiere im Jahr 2019 – dieses innovative Filmprojekt 2022 erneut durchführen.

Auch wenn Chorproben derzeit coronabedingt noch nicht möglich sind, kann ein derartiges Projekt gerade in dieser Situation eine tolle und lohnende Aufgabe darstellen:

- Vielleicht nützt der Chor ausnahmsweise die Sommermonate zum Proben.
- Vielleicht kommt dieses Projekt gerade recht, da ein ganzes Konzert nicht gleich umsetzbar ist.
- Vielleicht hat der Chor schon eine passende Audio-Aufnahme parat und muss nur noch eine filmische Umsetzung planen, oder es findet sich ein Team im Chor, das große Lust an einer Video-Produktion hat.



Möglicherweise finden sich bei intensivem Nachdenken ungeahnte Möglichkeiten, die bisher noch gar nicht bedacht wurden. Gerne können wir interessierte Chöre in einer Zoom-Besprechung beraten und mit Tipps und Tricks zur Seite stehen.

Alle Mitgliedschöre sind eingeladen, an diesem Wettbewerb teilzunehmen. Der Sieger erhält eine für den Chor maßgeschneiderte Auftragskomposition (im Wert von bis zu € 2.000,-).

Der Chor stellt die filmische Umsetzung eines selbst gewählten Liedes auf YouTube. Einzige thematische Bedingung: FREUNDSCHAFT.

Dabei sollte nicht nur der Ton von hoher Qualität sein, sondern auch die szenische Umsetzung einer spannenden Regieanweisung folgen.

Die Ergebnisse sind ab 11. November 2021 im Netz auf YouTube zu sehen. Siegerchor ist, wer am meisten Clicks und die beste Bewertung einer internationalen Jury bekommt. Für die Produktionskosten ist jeder Chor selbst verantwortlich.

Das Siegerprojekt wird bei der Hauptversammlung im Frühjahr 2022 präsentiert.

Ziel dieses Projekts:

- Präsentation eines toll inszenierten Chorvideos in hervorragender Qualität
- Erstellung einer audiovisuellen Visitenkarte des Chores
- mediale Werbung für den Chor
- Werbung für das Chorsingen im Allgemeinen
- Die filmische Umsetzung eines Chorliedes ist eine besonders reizvolle Herausforderung und macht Spaß.

G'winn a Liad 2022 –
sei auch mit deinem Chor dabei! ■

Ehrungsabend

Der Chorverband Vorarlberg ehrt die Verdienste langjähriger Chorsängerinnen und Chorsänger für 40, 50 und 60 Jahre Mitgliedschaft und lädt zu einem festlichen Abend ein: Freitag, 15. Oktober 2021, 18.00 Uhr, Altach, KOM

Alle Jubilare, die für den abgesagten Ehrungsabend 2020 nominiert waren, sind automatisch für den Ehrungsabend 2021 angemeldet.

Neue Ehrungsanträge können bis spätestens 31. Mai eingereicht werden.

Ehrungsrichtlinien und Antragsformulare:
www.chorverbandvlbg.at/ehrungen.htm

Musikalische Gestaltung:

Landeskinderchor
(Leitung: Birgit Giselbrecht-Plankel)
Cello-Quartett des Vorarlberger Landeskonservatoriums
Manuel Zelzer, Gitarre

Wir freuen uns auf die Jubilare und ihre Begleiter.
Weitere Informationen zu dieser Veranstaltung folgen rechtzeitig. ■

Singen STIMMT!

Start der Podcast-Serie

Mit einer neuen Initiative will der Chorverband Österreich das Positive am Singen im Chor österreichweit verbreiten: Der Podcast „Singen STIMMT!“ soll die positiven Auswirkungen des gemeinsamen Singens wieder in den gesellschaftlichen Fokus rücken.



Singen ist gesund, stärkt unsere Abwehrkräfte und bringt den Kreislauf in Schwung. Es verbindet die Menschen, vertreibt Einsamkeit und macht glücklich. „Wir haben überlegt, wie wir die positiven Eigenschaften und den gesellschaftlichen Nutzen des Chorsingens gerade jetzt einem breiten Publikum näherbringen können. Im Podcast sprechen wir mit nationalen und internationalen Experten für Medizin, Soziologie, Psychologie, Musikwissenschaft sowie herausragenden Künstlern über ihre Erkenntnisse und die Bedeutung des gemeinsamen Singens“, ergänzt Karl-Gerhard Strauß, Präsident des Chorverband Österreich.



Karl-Gerhard Strauß,
Präsident des Chorverband Österreich

14-tägig neue Podcast-Folgen geplant

In den ersten Folgen des Podcasts „Singen STIMMT!“ sprechen Gunter Kreutz, Direktor des Instituts für Musik an der Universität Oldenburg, Michael Huber, stellvertretender Leiter des Instituts für Musiksoziologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie die Opernsänger Daniela Fally und Clemens Unterreiner über ihre Berührungspunkte zum Singen im Chor und die positiven Auswirkungen.

www.chorverband.at

Link zum Podcast:



Geplante Veranstaltungen

Derzeit ist noch nicht klar, unter welchen Rahmenbedingungen diese Veranstaltungen durchgeführt werden können. Genauere Informationen dazu gibt es rechtzeitig auf unserer Homepage und per E-Mail.

Chorwerkstatt

2. – 5. September 2021
Götzis, Bildungshaus St. Arbogast

Zu diesem Seminar sind alle Chorleiter sowie interessierte Sängerinnen und Sänger eingeladen.

Voraussetzung:
Grundkenntnisse im Blattsingen.

Referenten:
Felix Heitmann (DE)
Bernhard Putz (AT)
Paul Burtscher
Ulrich Mayr



Felix Heitmann



Bernhard Putz



Paul Burtscher



Ulrich Mayr

Projektförderung für Chöre

In Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung des Landes Vorarlberg gibt es auch für das Jahr 2022 eine Projektförderung für Chöre.

Vorarlberger Chöre, die als Veranstalter auftreten und außergewöhnliche Projekte für das kommende Jahr geplant haben, können bis 31. August 2021 mittels Antragsformular beim Chorverband Vorarlberg um Projektförderung für das Jahr 2022 ansuchen. Diese Projektförderung ist unabhängig von einer Mitgliedschaft beim Chorverband Vorarlberg und umfasst auch Choraktivitäten von Schul- und Jugendchören.

Der Chorverband Vorarlberg, dem von Seiten des Landes Vorarlberg ein zusätzliches Projektbudget zur Verfügung gestellt wird, übernimmt die Bewertung und Abwicklung der Anträge. Die Rückmeldungen an die Antragsteller erfolgen in schriftlicher Form bis spätestens Mitte Oktober.

Förderungswürdige Projekte sind unter anderem:

- qualitativ herausragende Projekte
- finanziell aufwändige Projekte
- chormusikalisch interessante Projekte
- Projekte, die für die Weiterentwicklung der Chormusik in Vorarlberg impulsgebend sind
- Aufführungen neuer Kompositionen (Uraufführungen, Auftragswerke – auch für Nicht-Vorarlberger-Komponisten)
- Teilnahme an namhaften Chorwettbewerben und Chorfestivals
- CD-Produktionen



Jubiläumsprojekte werden ebenfalls nach diesen Kriterien beurteilt.

Nicht unterstützt werden die allgemeinen Vereinsaktivitäten (wie Chorreisen oder gesellschaftliche Events), Infrastruktur und die Anschaffung von Chorkleidung.

Geförderte Chöre verpflichten sich, ihr Projekt jeweils mit einem abschließenden Projektbericht (inklusive Endabrechnung) zu dokumentieren. Die Auszahlung der Projektförderung erfolgt innerhalb eines Monats nach Abgabe des Projektberichts. Im Falle der Nichteinhaltung der Vereinbarungen kann der Chorverband Projektbeiträge einbehalten.

Antragsformular:
www.chorverbandvlbg.at/chorverband/beitraegefoerderungen/

Singseminar St. Arbogast

10. – 12. September 2021

Götzis, Bildungshaus St. Arbogast

Notenausgabe:

10. September 2021, ab 8.15 Uhr

Seminarbeginn: 9.00 Uhr

Ende: 12. September, nach dem gemeinsamen Abschlussingen

Referenten:

Gemischter Chor:

Bernhard Wolfgsgruber (AT)

Männerchor: Moritz Guttman (AT)



**Bernhard
Wolfgsgruber**



**Moritz
Guttman**

Landeskinderchor-Probentage

Beginn: 7. September 2021, 15.00 Uhr

Ende: 10. September 2021, ca. 19.00 Uhr

Ort: Hohenems,

Bäuerliches Schul- und Bildungszentrum

Gesamtleitung:

Birgit Giselbrecht-Plankel
und Petra Tschabrun

Für interessierte Kinder ab neun Jahren.

Dieser Chor probt nicht regelmäßig, sondern in einzelnen Arbeitsphasen. Die zentrale Probenphase sind die Probentage im September.



**Birgit
Giselbrecht-
Plankel**



**Petra
Tschabrun**

Stimme im Wandel der Zeit

Singen im Chor gemeinsam mit anderen, lieb gewordenen Menschen ist genau das, was wir im Moment nicht dürfen und doch so vermissen. Durch diese auferlegte Abstinenz ist das Chorsingen zu etwas Kostbarem geworden.

Ein Streifzug durch die Musikgeschichte zeigt auf, dass Singen immer schon etwas ganz Besonderes war:

Bei den Griechen stand die stimmliche Ausbildung im Dienste der Rhetorik. Im Mittelpunkt stand der Wohlklang der Stimme. Zudem wurde ein zarter Stimmklang und großer Stimmumfang angestrebt. Wie hoch die Stimmkünstler im klassischen Griechenland geschätzt wurden, beweist die Tatsache, dass man sie in eigenen Häusern wohnen ließ. Lebensweise, Verpflegung und Leibesübungen der Rhetoren und Sänger standen unter staatlicher Aufsicht. Sie vermieden körperliche Anstrengungen, machten Spaziergänge und hielten sich an eine bestimmte Diät.

Der bekannte römische Staatsmann Cicero reiste nach Griechenland, um dort eine Rednerschule zu besuchen. Von ihm ist weiters bekannt, dass er sich vor einer Rede immer „einsprach“.

Um seine Stimme zu stärken, legte sich Kaiser Nero auf den Rücken und beschwerte die Brust mit Bleiplatten. Er mied Obst und Speisen, die den Hals aufrauen konnten.

Im Mittelalter war die Ausbildung der Stimme ausschließlich auf die Erfordernisse des Kirchengesangs ausgerichtet. Keiner wurde zum Priesteramt zugelassen, der nicht „wohlerfahren im Gesange“ war.

Rabanus Maurus, Erzbischof von Mainz, leitete als Abt von Fulda 24 Jahre lang eine

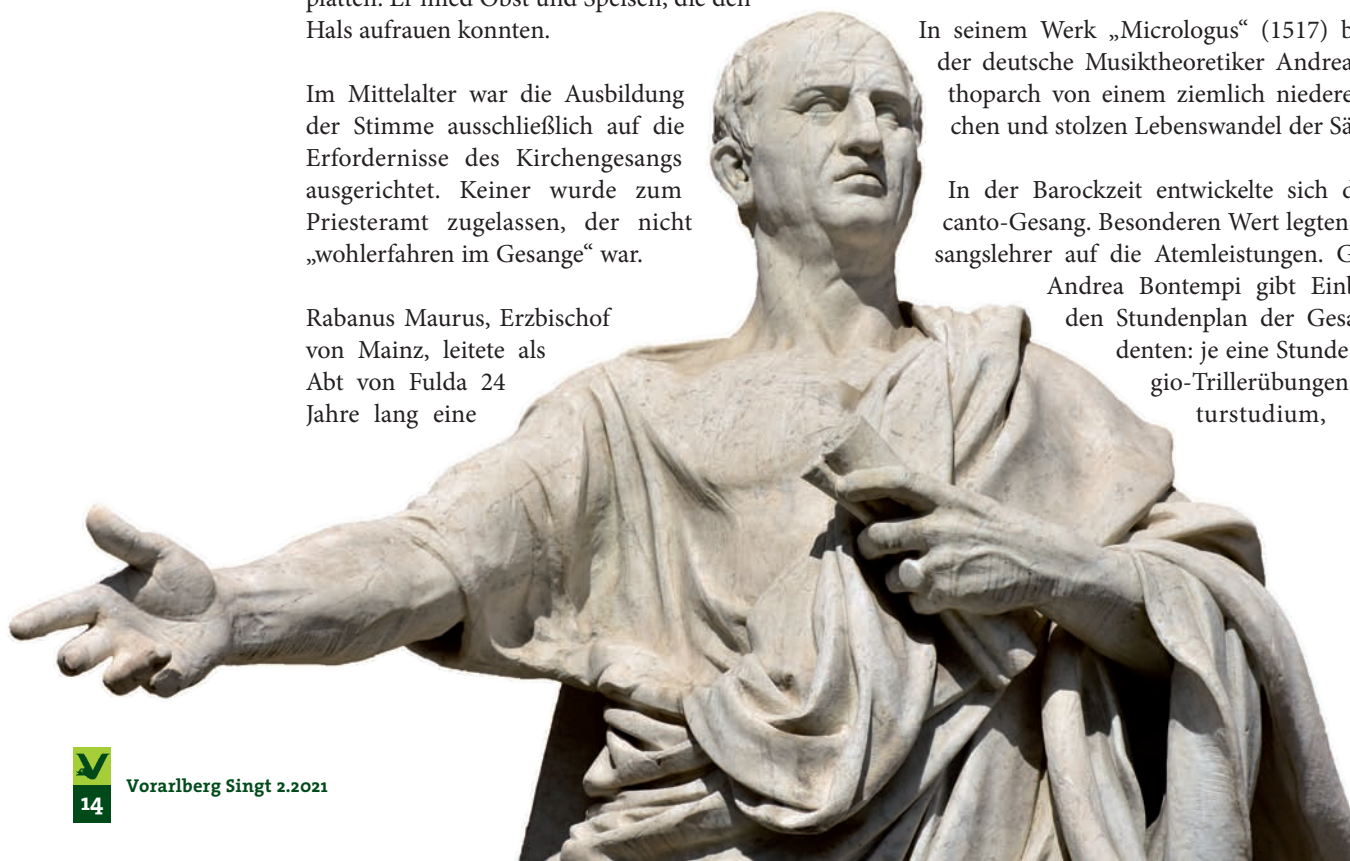
Sängerschule. Er riet den Sängern, vor einer großen Aufgabe nichts als Bohnen zu essen.

Die gregorianische Sängerschule in Rom wurde bald die Mutter und Verbreiterin des Gesanges für die ganze Christenheit. Kirchenchöre waren damals Profi-Chöre: Beispielsweise sangen in der Sixtinischen Kapelle in der Mitte des 15. Jahrhunderts nur neun Sänger.

Während der Renaissance-Zeit entwickelte sich ein Bewusstsein für Stimmhygiene. Es war bekannt, dass wenig Schlaf, Überanstrengung und Ausschweifungen den Körper, die Stimme und den Atem schwächen. Der Arzt und Sänger Maffei verbot den Sängern, Früchte mit harten Schalen (Nüsse) zu essen. Wein durften sie nur stark verdünnt trinken, da dieser die Schleimhäute austrocknet. Der italienische Musiktheoretiker und Sänger Pietro Cerone hatte sogar ein Mittel gegen eine verloren gegangene Stimme: Man kauge Kohl und schlucke den Saft hinunter, dann stellt sich die Stimme wieder her. Essig bei nüchternem Magen getrunken, macht die Stimme robuster und heller.

In seinem Werk „Micrologus“ (1517) berichtet der deutsche Musiktheoretiker Andreas Ornthoparch von einem ziemlich niederen sittlichen und stolzen Lebenswandel der Sänger.

In der Barockzeit entwickelte sich der Belcanto-Gesang. Besonderen Wert legten die Gesangslehrer auf die Atemleistungen. Giovanni Andrea Bontempi gibt Einblick in den Stundenplan der Gesangsstudenten: je eine Stunde Passaggio-Trillerübungen, Literaturstudium, Singen





mit dem Lehrer vor dem Spiegel. Am Nachmittag: je eine Stunde Musiktheorie, schriftliche Übungen im Kontrapunkt, Literaturkunde sowie Cembalo- und Kompositionsübungen.

Die Kastraten erfüllten das Stimmideal der Barockzeit. Die systematische Schulung für den künstlerischen Beruf begann meist sehr frühzeitig, manchmal schon mit acht oder neun Jahren. (Farinelli wurde schon mit sieben Jahren kastriert.) Das Studium dauerte zehn bis zwölf Jahre. Der Lehrer lebte mit seinen Schülern zusammen und konnte sich mit jedem individuell befassen.

In der Klassik und der Romantik verlor der Sänger an Wichtigkeit und Bedeutung. Bedingt durch die Vergrößerung der Orchester war das Hauptziel der Sänger die Produktion lauter und hoher Töne.

Am Ende des 19. Jahrhunderts kritisierten einige HNO-Ärzte, dass Gesangslehrer und Studenten die anatomischen und physiologischen Betrachtungen über das menschliche Stimmorgan völlig außer Acht ließen. Avellis forderte zum Beispiel: Das tägliche Gesangspensum soll eine Stunde dauern. In den Pausen, die fünf bis zehn Minuten betragen, darf nicht laut gesprochen werden. Eine Art der Stimmisshandlung geschehe durch die Luftvergeudung beim Singen. Daher müsse der Sänger immer mit einem festen Stimmeinsatz beginnen (aus heutiger Sicht falsch). Den Gesangsstudenten verbot er das Mitsingen bei Gesangsvereinen (so wie teilweise heute noch). Es herrschte zu jener Zeit eine völlige Desorientierung in der Gesangspädagogik.

In unserem Jahrhundert wurde vor allem auch durch Fortschritte in medizinisch-wissenschaftlichen Bereichen, durch Zusammenfassung aller Ergebnisse der Stimmphysiologie und durch deren Prüfung im

Dienste der Stimmbildung eine solide Grundlage für die Gesangspädagogik der Zukunft gesucht.

Singen ist weit mehr als nur ein Hobby. Keine Kunst ist so unmittelbar Ausdruck des ganzen Menschen. Singen ist ein wesentlicher Bestandteil zur seelischen Gesundheit des Menschen.

Wir hoffen, dass wir diesen einzigartigen schöpferischen Akt bald wieder mit unseren Freunden ausüben dürfen.

Oskar Egle

Quelle:

Leopold Tesarek, *Kleine Kulturgeschichte der Singstimme von der Antike bis heute*
 Böhlau Verlag Wien-Köln-Weimar
 ISBN 3-205-98769-1



Alte Knaben

Zwischen neun und vierzehn Jahren sind die Mitglieder der St. Florianer Sängerknaben. 950 Jahre alt ist der Chor selbst und damit einer der ältesten Knabenchöre des deutschsprachigen Raumes. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Anlass bei mehreren Jubiläumskonzerten würdig begangen werden kann.

Wer durch den Prälategarten des Stifts St. Florian schlendert, dem ist vielleicht schon einmal aufgefallen, dass sich gleich nebenan ein Tennisplatz befindet, auf dem sich junge Burschen sportlich betätigen. Der Tennisplatz gehört zum Internat der Sängerknaben, die hier ihre Freizeit ebenso verbringen können wie auch auf einem Fußballplatz oder in einem Schwimmbad innerhalb der Stiftsmauern.

Im Jahr 1071, als die Augustiner Chorherren das Kloster übernahmen und ein Sängerknabeninstitut gründeten, gab es diese Möglichkeiten höchstwahrscheinlich noch nicht. Zu Zeiten Anton Bruckners, der nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1837 als Zwölfjähriger aus dem nahen Ansfelden zu den St. Florianer Sängerknaben kam, wäre auch maximal ein Doppel am Tennisplatz möglich gewesen: Damals gab es nur drei oder vier Knaben, die jeden Morgen die am Vortag einstudierte Messe vortrugen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war der Chor ausschließlich für die Gestaltung der Kirchenmusik zuständig. Erst ab den 1960er-Jahren nahmen die St. Florianer Sängerknaben an Chorwettbewerben teil, wirkten bei Opernaufführungen mit und unternahmten erste Konzertreisen ins Ausland. Mittlerweile gab es schon Tourneen auf alle Kontinente, in den letzten Jahren etwa nach Südafrika, China und Mexiko.

Bis 1949 existierte eine Klosterschule, seither besuchen die Sängerknaben die öffentliche Mittelschule. Dort werden eigene Sängerknabenklassen geführt, die auf die Termine und speziellen Erfordernisse der Buben abgestimmt sind.

Derzeit hat der Chor 43 Mitglieder, die meisten aus Oberösterreich, einige aus Niederösterreich. Leiter ist seit 2018 der ehemalige Sängerknabe Markus



Stumpner, sein Vorgänger Franz Farnberger hat weiterhin die künstlerische Gesamtleitung inne.

Die geplanten Konzerte zum 950-Jahr-Jubiläum können hoffentlich stattfinden. Jedenfalls erscheinen werden ein neues Buch sowie eine ORF-Dokumentation über die Sängerknaben und Anton Bruckner.

Während dem Chor noch viele weitere Jahre zu wünschen sind, endet die Karriere der einzelnen Sängerknaben mit dem Stimmbruch. Doch seit 1989 gibt es auch einen Männerchor, der aus ehemaligen Sängerknaben besteht, meist gemeinsam mit den Buben auftritt und für ein abwechslungsreiches Repertoire sorgt.

www.florianer.at

Georg Wageneder

Quelle: Kulturbericht Oberösterreich, 03/2021



© Michael Emprechtinger



Vater der deutschen Musik

Zum 350. Todestag von
Heinrich Schütz im Jahre 2022

Heinrich Schütz war zweifellos der erste deutschsprachige Komponist von überragender internationaler Bedeutung. Sein 350. Todestag im kommenden Jahr lässt erwarten, dass sich viele ambitionierte Chöre, sobald sie ihren Probenbetrieb nach der langen coronabedingten Unterbrechung wieder aufnehmen können, verstärkt der hinreißenden Musik dieses bedeutendsten deutschen Komponisten des Frühbarock widmen werden. Deshalb sollen hier sein Lebensweg und auch ein paar Merkmale seines überlieferten Chorwerks aufgezeigt werden.

1585 als Sohn eines Gastwirts in Köstritz bei Gera (Thüringen) geboren, verbrachte Heinrich Schütz den Großteil seiner Kindheit in Weißenfels in Sachsen-Anhalt. Als der musikbegeisterte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel einmal auf der Durchreise in dieser Kleinstadt im Gasthof der Familie Schütz nächtigte, fiel ihm die wunderschöne Knabenstimme des damals zwölfjährigen Heinrich auf.

Von dessen außerordentlicher musikalischer Begabung tief beeindruckt, engagierte der Landgraf den Jungen als Chorknaben für seine Hofkapelle und ermöglichte ihm eine fundierte humanistische Ausbildung in der Hofschule in Kassel. Einige Jahre später finanzierte er ihm sogar ein dreijähriges Musikstudium bei dem damals herausragenden Komponisten und Organisten Giovanni Gabrieli in Venedig. Dort lernte Schütz die ihn ungemein faszinierende Venezianische Mehrchörigkeit kennen.

Nach dem Abschluss dieses Studiums kehrte er nach Kassel zurück, wo er vom Landgrafen als Hoforganist angestellt wurde. Aber bereits nach wenigen Jahren musste ihn sein Förderer widerwillig nach Dresden ziehen lassen, weil er dort im Alter von 32 Jahren zum Hofkapellmeister der damals musikalisch auf höchstem Niveau stehenden kurfürstlich-sächsischen Hofkapelle berufen wurde. Schütz übte diese angesehene Funktion, wenn auch mit einigen Unterbrechungen, insgesamt 38 Jahre lang aus. Er hatte vor allem für Musikdarbietungen von höchster Qualität bei größeren geistlichen und weltlichen Festlichkeiten am Hof Sorge zu tragen. Dabei führte er häufig auch seine eigens dafür komponierten Werke auf.



Unglücklicherweise tobte während des Großteils seiner Wirkungszeit als Hofkapellmeister der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648). Da der sächsische Kurfürst für die Kriegsführung immense Geldbeträge aufbringen musste, waren die Möglichkeiten, am Hof in Dresden aufwendige Werke aufzuführen sowie kostspielige Sänger und Instrumentalisten zu bezahlen, über viele Jahre stark beeinträchtigt. Der dadurch verursachte vorübergehende Niedergang des Dresdner Musiklebens wurde durch den Ausbruch von Pest-Epidemien zusätzlich beschleunigt.

In dieser prekären Situation war Schütz dankbar, nebenbei für begrenzte Zeit auch außerhalb von Dresden wirken zu können. So fungierte er an verschiedenen deutschen Fürstenhöfen als musikalischer Berater und gleich dreimal für längere Zeit als Hofkapellmeister in Kopenhagen. Im Alter von 43 Jahren reiste er noch einmal nach Venedig, um dort über ein Jahr lang die neuesten musikalischen Entwicklungen, die vor allem von Claudio Monteverdi initiiert worden waren, akribisch zu studieren.

Auch privat blieb Heinrich Schütz vor Schicksalsschlägen nicht verschont: So musste er nach nur sechs Ehejahren den Tod seiner geliebten Ehefrau beklagen. Auch seine beiden Töchter starben früh. Dadurch und durch die vielen Toten, die der Dreißigjährige Krieg und die Pest-Epidemien forderten, war ihm der Tod stets sehr vertraut. Als Witwer empfand er sein eigenes Leben oft als sehr qualvoll.

Erst im Alter von 72 Jahren konnte er als sächsischer Hofkapellmeister endlich den von ihm lange ersehnten Ruhestand antreten. Seinen Lebensabend verbrachte er vornehmlich in seinem Haus in Weißenfels, wo er noch einige bedeutende Chorwerke komponierte. Gestorben ist Heinrich Schütz allerdings in Dresden, und zwar am 6. November 1672 im für die damalige Zeit geradezu biblischen Alter von 87 Jahren.

Von den zahlreichen Werken, die Schütz während seines langen Lebens komponierte, sind, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nur seine geistlichen Chorwerke erhalten. Diese waren nicht für große gemischte Chöre, sondern nur für wenige Gesangsstimmen (nur Männerstimmen inklusive Altus sowie Kastrate und Knabenstimmen), teilweise auch für die Mitwirkung von einzelnen Instrumentalisten, gedacht. Seine etwa 500 überlieferten Werke zeichnen sich vor allem durch perfekte Satztechnik und durch ein frappierend enges Verhältnis zwi-


schen Wort und Ton aus. Außerdem beeindruckt die stilistische Vielfalt seiner Werke. Denn er beherrschte die Komposition von Motetten im alten Stil ebenso wie die damals moderne, auf dem Generalbass basierende Kompositionsweise, bei der die Vokalstimmen und obligaten Instrumente mit effektvollen, virtuosen Aufgaben bedacht wurden. Wegen seiner herausragenden kompositorischen Meisterschaft wurde Heinrich Schütz von seinen Zeitgenossen respektvoll als „Vater der Musik“ bezeichnet.

Seine bedeutendsten geistlichen Vokalwerke: Psalmen Davids (1619), Auferstehungshistorie (1623), Symphoniae sacrae I-III (1629 – 1650), Musikalische Exequien (1636), 24 Kleine geistliche Konzerte (1636), Geistliche Chormusik (1648), Weihnachtshistorie (1664), drei Passionen (1665 – 1666), Deutsches Magnificat (1671).

Hubert Herburger

Hätten Sie es gewusst?

Die Orgel ist das Instrument des Jahres 2021



Die Orgel ist das größte Musikinstrument der Welt und das erste Tasteninstrument, das zum Instrument des Jahres erklärt wird. Seit 2017 sind Orgelmusik und Orgelbau durch die UNESCO als Immaterielles Kulturerbe anerkannt.

Wegen ihres prächtigen Äußeren und ihres gewaltigen Klanges wird sie oft als „Königin der Instrumente“ bezeichnet. Als abendländisches Hauptinstrument der Liturgie steigert sie nicht nur die Feierlichkeit der Gottesdienste, sie symbolisiert mit ihrem vielstimmigen Klang auch die Einheit zwischen himmlischer und weltlicher Sphäre.

Keine Orgel ist wie die andere; jede ist an die Akustik des Raumes angepasst, in dem sie erklingt. Die prächtigen Instrumente in Kirchen und Konzertsälen sind Meisterwerke des Instrumentenbaus und der Feinmechanik. Von der Antike bis heute spiegelt der Orgelbau technische Entwicklungen, aber auch stilistische Umbrüche, sodass heute an vielen erhaltenen oder restaurierten Orgeln die Stilvielfalt von 500 Jahren Kirchenmusik zu erkennen und klanglich zu erleben ist.

Eine ganz besondere Orgelstadt ist Halberstadt in Sachsen-Anhalt. Insider nennen es die „Wiege der modernen Musik“, weil 1361 im dortigen Dom die erste Großorgel überhaupt errichtet wurde. Aber damit nicht genug! Seit 2001 erklingt in Halberstadt das langsamste Orgelstück der Welt: Es heißt „As Slow As Possible“. Der Freigeist John Cage (1912 – 1992) hat es komponiert, ursprünglich für Klavier – nur verklingen Klaviertöne eben relativ schnell.

Auf der Orgel dagegen kann ein Ton theoretisch ewig gehalten werden – und so kam man in Halberstadt auf die Idee, Cages möglichst langsames Stück auf 639 Jahre Dauer auszu dehnen, genauso lange, wie es die alte Domorgel schon gab. Gespielt wird „ASAP“ allerdings auf einem anderen Instrument, das erst nach und nach – immer wenn das Stück nach einer neuen Pfeife verlangt – zusammengebaut wird. Wenn auf dieser Orgel ein Ton neu erklingt oder verstummt, ist das immer ein Ereignis, denn manchmal vergehen Monate bis zum nächsten Klangwechsel. Das C tönt jetzt erst einmal bis zum Jahr 2047.

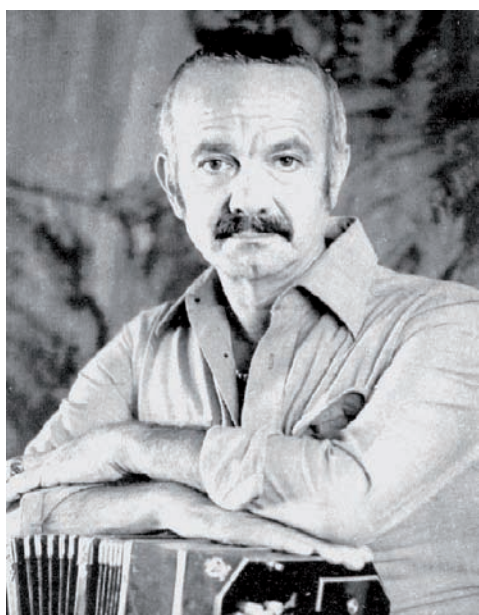
Tango für die Ohren

Astor Piazzolla zum 100. Geburtstag

Er entwickelte einen unverkennbaren Stil und eine eigene Form des kammermusikalischen Tangos. Sein „Tango Nuevo“ wurde weltbekannt. Der Weg dorthin aber war lang und steinig: Er lässt den traditionellen Tango durch überspitzte Rhythmen, sinnliche und zugleich erweiterte Spielweisen, ungewöhnlich besetzte Ensembles und gewagte neue Harmonien in einem neuen Licht erscheinen. Der leidenschaftliche Musiker suchte über Jahrzehnte seinen eigenen innovativen Stil und erhielt erst spät die ihm gebührende Anerkennung. Seine Musik fand schlussendlich Eingang in die Klassik, die Folklore, den Jazz und die Popmusik.

Mar del Plata – New York und retour

Astor Piazzollas Vorfahren waren Italiener, die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Argentinien ausgewandert waren. In Mar del Plata, einem der größten Seebäder Argentiniens, wurde Astor Piazzolla am 11. März 1921 geboren. Aus finanziellen Gründen wanderte seine Familie mit dem vierjährigen Astor nach New York aus. In Manhattan verbrachte Piazzolla seine Kindheit und Jugend. Diese Zeit war zugleich auch prägend für seine musikalische Entwicklung. Als er acht Jahre alt wurde, bekam er zum Geburtstag von seinem Vater ein Bandoneon (typisches Tangoinstrument, ähnlich dem Akkordeon) geschenkt. Ihm zuliebe erlernte er dann dieses Instrument. 1937 beschloss sein von Heimweh geplagter Vater, mit der Familie wieder nach Argentinien zurückzukehren.



Tango und Bach

Täglich nach Feierabend erklang zu Hause aus dem Grammophon der traditionelle argentinische Tango. Diese Musik interessierte Astor aber überhaupt nicht. Viel mehr faszinierte ihn die Musik von Johann Sebastian Bach.

Erst als Astor eines Tages den Tango-Geiger Elvino Vardaro mit seinem Sextett im Radio hörte, war er vom Temperament, dem unverwechselbaren Rubato überwältigt und begann die Musik sämtlicher großer Tangomusiker zu hören. Daraus entwickelte sich eine besondere Beziehung zum Tango. Als Sechzehnjähriger bewarb er sich als Bandoneonist in einem exklusiven Tango-Orchester. Er hatte Glück und wurde engagiert.

Klassischer Komponist

Mit diesem Orchester-Engagement ging für ihn ein Traum in Erfüllung. Trotzdem war Piazzolla ständig auf der Suche nach neuen Herausforderungen. Er erhielt Unterricht in Orchestrierung, Komposition und Dirigieren; außerdem in Literatur und Dichtung, da sein Kompositionslehrer Alberto Ginastera der Ansicht war, dass ein Musiker ein umfassend gebildeter Künstler sein müsste. Schon bald entstanden die ersten Arrangements für das Orchester, in dem er mitspielte.

Ein eigenes Tango-Ensemble

Da seine Musik nicht allen gefiel, gründete er 1946 ein eigenes Ensemble, mit dem er nicht die Stücke von anderen spielen musste und ungehindert eigene Ideen ausprobieren konnte. Er analysierte Kompositionen von Bartók, Prokofiev und Strawinsky mit der festen Absicht, ein „klassischer“ Komponist zu werden.

Studium in Paris

1954 gewann er bei einem Kompositionswettbewerb einen Geldbetrag und vor allem ein einjähriges Stipendium für ein Studium bei der berühmten Komponistin und Pianistin Nadia Boulanger. Sie stärkte sein Selbstbewusstsein als Musiker, er fand mit ihrer Hilfe seinen persönlichen Stil und vor allem auch die verleugnete Liebe zum Tango.

Tango Nuevo

Mit der Idee, den Tango zu revolutionieren, kehrte Piazzolla nach Argentinien zurück. Er gründete das „Octeto Buenos Aires“. Allein die Besetzung – im



Tango bislang unüblich – war ein Skandal: zwei Bandoneons, zwei Violinen, Cello, Kontrabass, E-Gitarre und Klavier. Auch Improvisationseinlagen wie im Jazz waren seinen Ensemble-Mitgliedern erlaubt. Damit provozierte er einen nationalen Skandal. Enttäuscht kehrte er Argentinien den Rücken und zog erneut nach New York.

Adiós Nonino

Sein Vater starb, als Astor gerade in Puerto Rico war. „Adiós Nonino“ komponierte er dann nach seiner Rückkehr nach New York für seinen verstorbenen Vater Vincente „Nonino“. Diese Partitur schickte er seinem Agenten in Paris und bekam als Honorar vier Schiffskarten, um im Juni 1960 von New York nach Argentinien zurückzukehren.

Nach seiner Niederlassung in Buenos Aires stellten sich die ersten Erfolge ein. Mit seinem neuen Quintett wurde er zu verschiedenen Fernseh- und Rundfunksendungen eingeladen und gab Konzerte. Die gesellschaftlichen Veränderungen der Sechziger Jahre in Argentinien begünstigten die Situation von Künstlern wie Piazzolla. Tanzlokale verschwanden, und es entstanden Clubs, in denen nicht mehr getanzt, sondern Musik gehört wurde.

Erfolgreich bis zum Ende

Er gründete weitere Ensembles, mit denen er durch die ganze Welt tourte. Während der argentinischen

Viele Tango-Kompositionen von Astor Piazzolla bleiben unvergesslich. Es gibt auch immer wieder überaus gelungene Versuche von vokalen Bearbeitungen seiner Hits:

Libertango
Swingle Singers



Libertango
Little Singers
of Armenia



Libertango
Wiener
Sängerknaben



Adiós Nonino
Boston
Aires 10



La Muerte del Angel
Chór Harmonia Uni-
wersytetu Slaskiego



La Muerte del Angel
Estonian
Girls Choir



Militärdiktatur (1976 – 1983) lebte Piazzolla in Italien, kehrte aber immer wieder nach Argentinien zurück. Insbesondere die Zeit von 1978 bis 1988 gilt als Höhepunkt seines Schaffens.

Im Laufe seines Lebens komponierte er über 300 Tangos und Musik für fast 50 Filme und spielte rund 40 Schallplatten ein. Im August 1990 erlitt er in Paris einen Schlaganfall, der weiteres Komponieren unmöglich machte. Er starb zwei Jahre später in Buenos Aires.

Oskar Egle

Wer zur Quelle will, muss gegen den Strom schwimmen

Thomas Ludescher (* 1969)

Vor kurzem wurde Thomas Ludescher vom italienischen Ministerium für Universität und Forschung zum Professor für Bläserorchesterleitung und Instrumentation an die Musikhochschule Claudio Monteverdi in Bozen berufen, die seit fast einem Jahrhundert ein Treffpunkt zwischen der italienischen und österreichisch-deutschen Musikkultur ist. Der „frischgebackene“ Professor startete sein Engagement im Februar dieses Jahres.

Ludescher absolvierte die Studien Trompete, Musikpädagogik, Komposition und Dirigieren am Vorarlberger Landeskonservatorium in Feldkirch, an der Musikuniversität Wien und an der Musikhochschule Augsburg-Nürnberg und erlangte 1996 den akademischen Grad „Magister artium“. Er besuchte Meisterkurse bei namhaften internationalen Dirigentenpersönlichkeiten und erreichte im Jahr 2005 den ersten Preis beim Dirigentenwettbewerb „Prix Credit Suisse“.

Weit über die Grenzen Österreichs ist er bekannt als Dirigent, Komponist und Musikpädagoge. Mit dem Orchester „Windwerk Musicproject“ (ehemals Sinfonisches Bläserorchester Vorarlberg), dessen Gründer und Dirigent er ist, errang Thomas Ludescher mehrfach höchste Auszeichnungen bei internationalen Wettbewerben. Weiters leitete Thomas Ludescher das Nationale Jugendblasorchester Österreich, das Fanfare-Orchester West Austrian Wings und die Brassband 3BA Concert Band. Seit vielen Jahren wirkt er international als Juror und Gastdirigent.

Mit der Chor- und Vokalmusik verbindet den Blasmusiker einiges. 2014 übernahm er die Leitung der Musikschule Brandnertal, entwickelte diese in kurzer Zeit zu einer sehr renommierten musikalischen Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und erweiterte das Unterrichtsangebot mit Gesangsausbildung, Vokalensemble und Kinderchor.

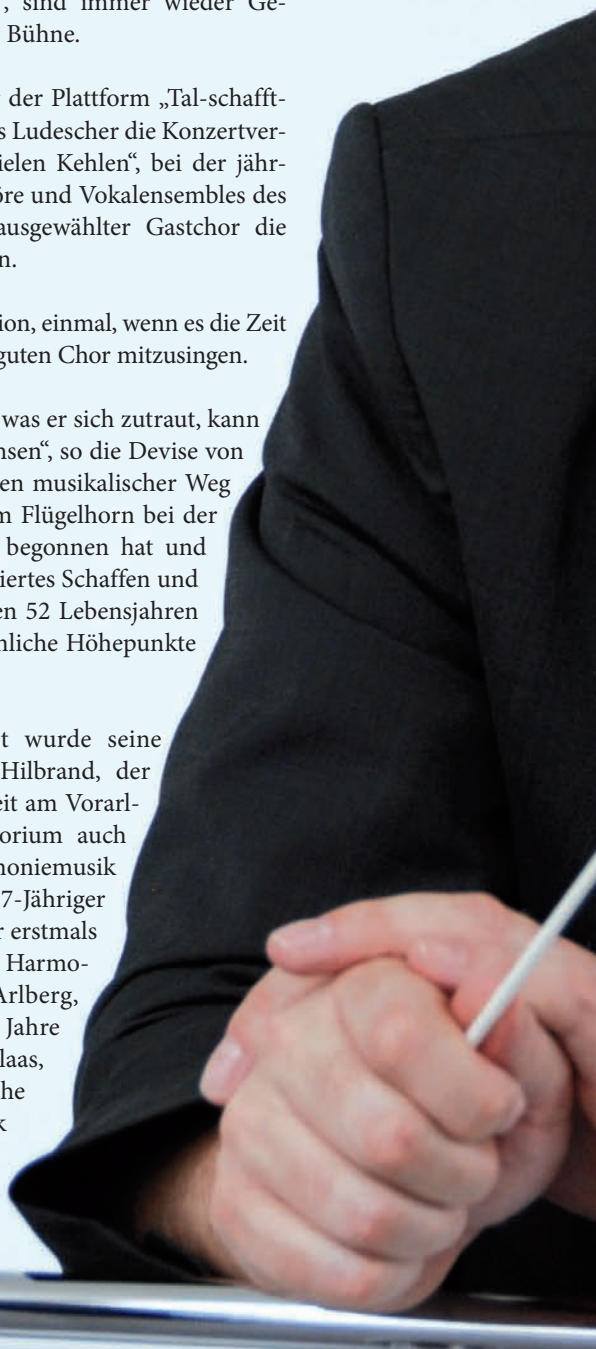
Bei den jährlichen Konzerten des Orchesters „Windwerk“, die stets von besonderen und innovativen Formaten geprägt sind, so ganz nach dem Motto von Hermann Hesse: „Wer zur Quelle will, muss gegen den Strom schwimmen“, sind immer wieder Gesangssolisten mit auf der Bühne.

Als künstlerischer Leiter der Plattform „Talschafft-Kultur“ initiierte Thomas Ludescher die Konzertveranstaltungsreihe „Aus vielen Kehlen“, bei der jährlich im Frühjahr die Chöre und Vokalensembles des Brandnertals und ein ausgewählter Gastchor die Stimmen erklingen lassen.

Und dann noch seine Vision, einmal, wenn es die Zeit erlaubt, selbst bei einem guten Chor mitzusingen.

„Wer immer nur das tut, was er sich zutraut, kann nie über sich hinauswachsen“, so die Devise von Thomas Ludescher, dessen musikalischer Weg als Neunjähriger auf dem Flügelhorn bei der Harmoniemusik Dalaas begonnen hat und der durch sehr zielorientiertes Schaffen und enormen Fleiß mit seinen 52 Lebensjahren schon viele außergewöhnliche Höhepunkte erreichte.

Entdeckt und gefördert wurde seine Begabung von Lothar Hilbrand, der neben seiner Lehrtätigkeit am Vorarlberger Landeskonservatorium auch in den Reihen der Harmoniemusik Dalaas musizierte. Als 17-Jähriger stand Thomas Ludescher erstmals am Dirigentenpult der Harmoniemusik Wald am Arlberg, dann leitete er einige Jahre seinen Heimatverein Dalaas, bevor er die musikalische Leitung der Stadtmusik Bludenz übernahm.





Die Lehrtätigkeit an den Landeskonservatorien Feldkirch und Innsbruck wird er weiterhin ausführen, die Leitung der Musikschule Brandnertal überträgt er an Julia Großsteiner, die keine Unbekannte in der Vorarlberger Chorszene ist.

Wenn auch der Start seiner neuen Aufgabe pandemiebedingt nicht einfach ist, setzt Thomas Ludescher voll Freude seinen nächsten Schritt und zeigt sich begeistert, dass er zukünftig seine Fähigkeiten und jahrzehntelangen Erfahrungen mit internationalen Studentinnen und Studenten teilen und ergründen darf.

Der Chorverband Vorarlberg wünscht Thomas Ludescher spannende Erfahrungen und weiterhin Erfüllung bei all seinem Tun und Wirken.

Irgard Müller



„Luag, wia tritt min Schatz daher“

Der Kirchenmusikexperte und Chorleiter Joachim Pfefferkorn ist 89-jährig verstorben.

Ein Leben ohne Musik war für ihn unvorstellbar. Dabei machte Joachim Pfefferkorn nie einen Unterschied zwischen der gestrengen Kirchenmusik und der lockeren Volksmusik, im Gegenteil: Er genoss die extremen Kontraste im Spannungsfeld zwischen den beiden scheinbar so gegensätzlichen Bereichen. Mit gleicher Leidenschaft prägte er über zwei Jahrzehnte als oberster Referent der Diözese die Kirchenmusik in Vorarlberg und widmete sich als Leiter der Trachtensinggruppe Schruns sowie als Arrangeur und Komponist der Volksmusikpflege und dem Chorgesang. Im Hauptberuf war er ein engagierter Lehrer und später Schuldirektor. Nun hat sich dieses Leben voller Musik erfüllt, Pfefferkorn ist am 11. April im Alter von 89 Jahren verstorben.



© Johannes Pfefferkorn

Er kam am 9. Dezember 1931 in Schruns zur Welt und blieb im Herzen ein Leben lang Montafoner, auch als er 1980 aus beruflichen Gründen als Schuldirektor nach Frastanz übersiedelte. Der Blick bei gutem Wetter von seinem Haus in Mariex auf das Hochjoch wahrte diese emotionale Verbindung bis ins hohe Alter ebenso wie seine Mitgliedschaft im Kirchenchor Schruns und als Dekanatskantor, wie er in seinen Lebenserinnerungen von 2004 schreibt. Schon in der Volksschule bekam er von den musikalischen Eltern eine Geige

in die Hand gedrückt und spielte 30 Jahre im Stadt-Orchester Bludenz. „Meine besondere Liebe gehörte aber schon bald der Kirchenmusik“, erinnerte sich Pfefferkorn später und trat mit 20 dem Kirchenchor Schruns bei, als Geiger und Tenor. Schon kurze Zeit später übernahm er dort das Amt des Dirigenten, das er über 40 Jahre bis 2000 ausführte und als Chronist genauestens dokumentierte.

Bald war man auch in der Diözese auf den rührigen Chorleiter aufmerksam geworden. 1964 ernannte man Joachim Pfefferkorn zum Montafoner Dekanatskantor, 1978 wurde er Kirchenmusikreferent der Diözese Feldkirch. Er erfüllte seine Aufgabe über

zwei Jahrzehnte als oberster Chef der Kirchenchöre im Land mit großer Umsicht und Verständnis für die Anliegen der Sänger, organisierte Dekanatskonzerte und diözesane Werkwochen, gab den Chören Literaturtipps, gewährte Subventionen und wirkte beratend bei Orgelprojekten.

Der Organist Bernhard Loss, der dieses Amt 2001 von ihm übernahm, erinnert sich: „Joachim war ein großartiger Mensch, stets hat er sich uneigennützig für die Sache der Kirchenmusik eingesetzt. Er tat dies nicht mit großen Worten – seine Kraft lag in seiner Ruhe. Er liebte die Musik und die Menschen: Immer wieder durfte ich seine wohlwollende und wertschätzende Unterstützung erfahren. Beim letzten Besuch vor zwei Monaten war er trotz der altersbedingten Einschränkungen von großer Dankbarkeit und Freude erfüllt und strahlte einen Frieden aus, der mich an das ‚Nunc dimittis‘ des greisen Simeon in der Bibel erinnerte: ‚Nun lässt du, Herr, deinen Diener in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast ...‘“

Als gelerntem Volksschullehrer war Pfefferkorn auch die musikalische Ausbildung der Jugend ein Anliegen: „Noch bevor die Musikschule Montafon existierte, unterrichtete ich Privatschüler auf Klavier und Violine.“ Daraus ergab sich seine Liebe zum Volkslied, zu Brauchtum und Heimatpflege. Er baute in der von ihm geleiteten Trachtengruppe Schruns eine leistungsstarke Singgruppe auf und trat damit bei den beliebten sommerlichen Heimatabenden auf. Auch wirkte er an der Erstellung des Montafoner Heimatbuches mit und arbeitete im Vorarlberger VolksLiedWerk an verschiedenen Sammlungen von Volksliedern mit, für die er auch eigene Chorsätze und Kompositionen schrieb. Am bekanntesten ist bis heute sein Lied „Luag, wia tritt min Schatz daher“, das zum Volkslied wurde. Pfefferkorn hatte mit seiner Frau Resi sechs Kinder. Für seine Verdienste wurde er zum Oberschulrat ernannt und erhielt unter anderem die Ehrengabe des Landes für Kunst und Wissenschaft sowie das Silberne und Goldene Verdienstzeichen der Diözese Feldkirch.

Fritz Jurmann

Dieser Beitrag ist in den „Vorarlberger Nachrichten“ erschienen.

(Ch)Ohrwurm

Unter diesem Titel stellen Freunde der Chormusik ihre Lieblings-CD vor.



Titel der CD **Jucker, Springer, Rongger, Schlicher.**

National-Tänze und Lieder aus alten Vorarlberger Sammlungen (Sonnleithner 1819, Strolz 1812 – 1818)

Interpreten
**tanzbar
finkslingsgs
Kons-Fiddler
Fiddlekids der
Musikschule Lustenau**

Erschienen und erhältlich beim
Vorarlberger VolksLiedWerk

(Obfrau Anita Frühwirth)

Preis: € 15,-

Vorgestellt von:
Walter Meixner, Musikwissenschaftler

Kein traditioneller (Ch)Ohrwurm, aber ein richtiger „Ohrwurm“ ist diese vom ORF Vorarlberg gemeinsam mit dem Vorarlberger VolksLiedWerk, dem Vorarlberger Landesarchiv und dem Vorarlberger Landeskonservatorium produzierte CD.

Was man der CD und dem Großgedruckten auf dem Cover auf den ersten Blick nämlich gar nicht ansieht, ist, dass es sich dabei mehrheitlich um Stücke mit Gesang handelt: 12 der 22 Titel haben vokale Anteile, teils solistisch, teils zwei- und dreistimmig, einige wenige sogar einen „Kinderchor“. Auch wenn die Geigen im Mittelpunkt stehen und fast immer präsent sind.

Singen einmal nicht als abgehobene kunstvolle Vokalpolyphonie, sondern als Ergebnis einer spannenden Reise in die „Alte Musik“ Vorarlbergs, weltliche und geistliche Lieder und Tänze, die in den genannten Sammlungen überliefert wurden und einen Teil unseres Musiklebens anfangs des 19. Jahrhunderts prägten. Was fasziniert, ist zum einen die Begegnung mit längst vergessener Spielmannstradition, die starke Verbundenheit von Musik und Gesang, das vokal-instrumental gemischte Musizieren, wie es in „Tanzen und Springen, Singen und Klingen“ im beliebten und bekannten Madrigal von Hans Leo Hassler angetönt wird.

Und was einen nicht mehr loslässt, ist die hörbare Freude an der Wiedererweckung der 200 Jahre alten Melodien in

abwechslungsreichen, ja oft überraschend zeitgenössischen Arrangements von Evelyn Fink-Mennel, die auch die quellenkritische Bearbeitung und die Einrichtung für die verschiedenen Besetzungen besorgt hat. Die zugrundeliegenden Quellen sind die Sonnleithner-Sammlung von 1819 mit den Einsendungen aus Lustenau und dem Montafon und die Handschrift „Alte Bregenzerwälder und Montafoner Tänz (...)“ aus dem Gedächtnis notiert vom ehemaligen Spielmann Josef Martin Strolz (1812 – 1818) mit ihren einstimmig und nicht harmonisiert notierten Melodien. Im Booklet erläutert Annemarie Bösch-Niederer (Vorarlberger Landesarchiv) in einem umfassenden Beitrag die Entstehung und Bedeutung der beiden historischen Sammlungen.

Chapeau auch für die Ausführenden! Berufsmusiker, Studierende des Vorarlberger Landeskonservatoriums und Musikschüler bilden diverse Ensembles, u.a. „tanzbar“ für die anspruchsvollen Nationaltänze. Die Gruppen „finkslingsgs“ und „Kons-Fiddler“ mit Geigen, Klarinette und Tuba sorgen für die subtile Begleitung der geistlichen und weltlichen Lieder, und die singenden „Fiddlekids“ der Musikschule Lustenau musizieren mit hörbarer Leidenschaft „Die sieben Sprünge“ und einen „Springer“. Allesamt sind es von Evelyn Fink-Mennel zusammengestellte, vorbereitete und geleitete Ensembles. Matthias Härtel, „der Steirer aus Oberblons“, steuert mit seiner finnischen Nyckelharpa („Schlüssel Fidel“, eine Art mechanische Geige) archaische Bordun-Klänge, eine der Maultrommeln und – wo gebraucht – den Bass bei. Die Spielfreude ist ansteckend. Sie erweckt Tanzlust und lädt da und dort zum Mitsingen ein. Die mit den Aufnahmen vorgelegten Arrangements und Interpretationen der alten Quellen begeistern: ansprechende Rhythmen, eingängige Tanzmelodien, eindringliche und zu Herzen gehende Textausdeutung in den geistlichen Liedern durch Evelyn Fink-Mennel. Bei manchen Tracks bedauert man das jähe Ende, kaum dass man sich richtig eingehört hat.

**„Tanzen und springen, singen und klingen,
Lauten und Geigen soll'n auch nicht schweigen,
zu musizieren und jubelieren steht mir all mein Sinn.“
(Hans Leo Hassler, 1564 – 1612)**

Die CD ist eine empfehlenswerte Horizonterweiterung für alle Chormusikbegeisterten, ein Blick zurück zu den eigenen Wurzeln, ein „Hörfenster“ in die musikalische Vergangenheit. Musik aus Vorarlberg, wie sie vor 200 Jahren geklungen haben könnte. Eine hörensweite, spannende Begegnung mit Musiziertraditionen, in denen das Singen, der Gesang, wenn auch nicht immer eine dominante Rolle, so doch die einer ebenbürtigen Partnerin der Instrumente gespielt haben dürfte und in deren heutiger Interpretation viel Platz für spielerische Kreativität bleibt. ■



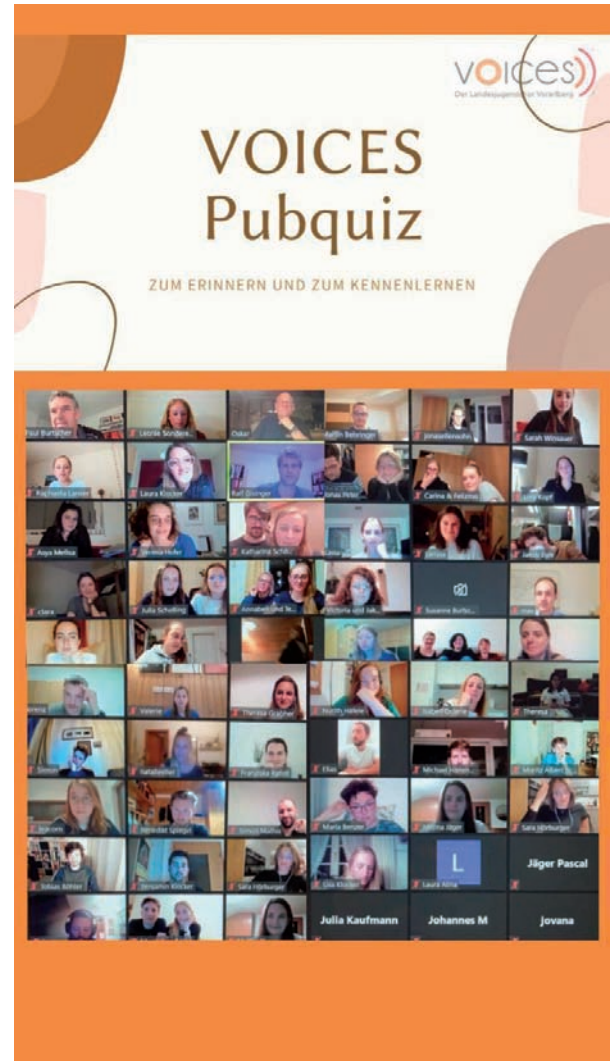
Walter Meixner

VOICES Pubquiz

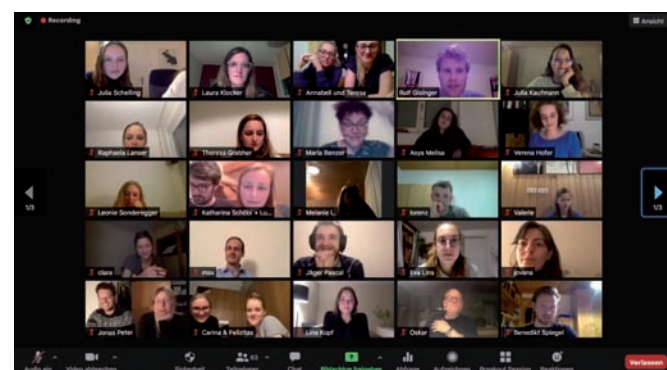
Am Ostermontag veranstaltete der Landesjugendchor VOICES – anstelle des coronabedingt abgesagten Osterkonzerts – für seine Mitglieder ein Pubquiz, das online über „Zoom“ stattfand.

Wir hatten uns seit unserem Konzert Mitte Oktober nicht mehr getroffen, und so war die Vorfreude auf das Wiedersehen riesig. Als das Pubquiz um 19.30 Uhr begann, saßen die rund 75 Teilnehmer – mit Stift und Papier „bewaffnet“ und entsprechend dem vorgegebenen Dresscode „blau, grau, schwarz, weiß mit Zwischentönen“ gekleidet – zu Hause vor ihren Bildschirmen, und es lag eine Mischung aus Neugierde und Aufregung in der Luft: Was würde uns an diesem Abend alles erwarten?

Zuerst wurden wir in Teams zu je fünf bis acht Personen eingeteilt. Anschließend wurden die Spielregeln erklärt, und schon ging der Ratespaß los. Die insgesamt 29 Fragen, die es im Rahmen des Pubquiz zu beantworten galt, drehten sich alle um den Landesjugendchor VOICES. So mussten wir etwa den Titel von Stücken aus unserem Repertoire erraten, die uns rückwärts vorgespielt oder deren Text uns – aus der Originalsprache ins Deutsche übersetzt – auszugsweise vorgelegt wurde. Überdies konnten wir



Das Organisationsteam





unser Wissen über unsere Chorleiter Oskar und Paul sowie über die YouTube-Präsenz von VOICES unter Beweis stellen, etwa, als es zu schätzen galt, wie viele unserer Videos schon über 100.000 mal angesehen wurden (Lösung: 22).

Im „Duell der Giganten“ standen sich Oskar und Paul gegenüber: Sie hatten zu beurteilen, ob die ihnen vorgespielten Stücke von VOICES oder von einem anderen Chor gesungen wurden. Weitere Fragen thematisierten das Entstehungsjahr von Fotos aus der „Urzeit“ von VOICES sowie die Chorreisen der vergangenen Jahre, die uns in schönen und lustigen Erinnerungen schwelgen ließen.

Nach zwei abwechslungsreichen und unterhaltsamen Stunden stand schließlich das Sieger-Team fest, das beachtliche 24 Quizfragen richtig beantwortet hatte. Herzliche Gratulation!

Abschließend ein großer Dank an Annabell, Laura, Julia, Julia, Raphaela, Teresa, Ralf und Raphael für die exzellente Organisation und Durchführung des Pubquiz! Es war ein wichtiges Lebenszeichen von und für VOICES in Zeiten der Pandemie, welches die Freude auf ein Wiedersehen und gemeinsames Singen umso mehr weckte und uns dabei allen eine riesengroße Freude bereitete.

Thomas Heinzle

Kinderchor Schubidu

Endlich wieder Chorprobe!

Nach mehr als fünf Monaten Zwangspause traf sich der Kinderchor Schubidu aus Frastanz am 24. März wieder zu einer gemeinsamen Probe. Dieser herrliche Frühlingstag war zugleich ein Meilenstein für die Schubidus, denn die Probe fand zum ersten Mal im neuen Vereinslokal statt. Die Kinder waren beeindruckt, ja sogar richtig begeistert von den großen, lichtdurchfluteten neuen Räumen und fühlten sich gleich sehr wohl.

Allein singen ist schön, aber gemeinsam im Chor macht es einfach viel mehr Spaß. Den Richtlinien entsprechend, wurde in zwei Kleingruppen mit maximal zehn Kindern geprobt. Das Tragen einer Maske bis zum Platz, das Reinigen und Desinfizieren der Hände und das Abstandhalten haben bestens funktioniert. Nun hoffen wir alle ganz fest, dass es im restlichen Chorjahr keine Corona-Pause mehr gibt.

Andrea Decker



(Ch)Originale

Alfred Bolter:
**Sänger mit
Leib und Seele**

Planung – Organisation – Absage – viel Arbeit für Nichts“ verursacht die Corona-Pandemie, und dennoch sprüht Alfred Bolter vor Begeisterung, wenn er von seinem Männerchor Frohsinn Koblach und vom Singen erzählt.

Er blickt auf 56 Jahre Chorsingen zurück: Es gab Höhen und Tiefen – nichts von alledem möchte er missen. „Wenn ich meine Funktionen als Obmann, Obmann-Stellvertreter, Schriftführer, Beirat, Notenwart, Kantineur und ‚Mädchen für alles‘ einrechne, sind das mehr als 40 Jahre, die ich für den Männerchor im Einsatz war und immer noch bin.“ Eine beachtliche Leistung – und das alles neben dem Wichtigsten, den wöchentlichen Proben und unzähligen Auftritten.

Begonnen hat alles im Alter von 16 Jahren, nachdem Alfred zuerst bei seinem Firmpaten Elmar Giesinger ein Jahr Musikunterricht auf dem Bassflügelhorn bekam – denn er wollte zur Blasmusik. Doch sein Vater August Bolter, Sänger beim Männerchor Frohsinn Koblach, war nicht einverstanden: „Er verlangte von mir, dass ich zuerst die kaufmännische Lehre abschließe. Als ich mich dann für den Männerchor interessierte, war die noch nicht abgeschlossene Lehre kein Thema mehr.“ Anmerkung seiner Frau Heidi: „Das war die richtige Entscheidung – er ist Sänger mit Leib und Seele.“

So beginnt Alfred im Juni 1966 beim Männerchor zu singen. Gleich zu Beginn eine für ihn bis heute bleibende Erinnerung ist der frühe Tod des damaligen Obmanns Kurt Gächter. „Ich durfte als jüngstes Chormitglied bei der Leichenprozession vom Trauerhaus bis zur Kirche das Kreuz tragen – das war für mich eine große Ehre.“

Sein Vater August wird Nachfolger des verstorbenen Obmanns. In einer „Kampf-abstimmung“ geht die Wahl deutlich zu gunsten seines Vaters aus.

„In den ersten Jahren bin ich der einzige junge Bursche beim Verein. 1973 gelingt es mir, meinen Bruder Erich und dessen

Freund Fritz Kosnik für das Chorsingen zu motivieren. Diese wiederum haben ihre Schulkollegen gewonnen, und so hat der Chor 1979 ca. ein Drittel junge Sänger, denen es hin und wieder sogar gelingt, sich gegen die ‚Älteren‘ durchzusetzen.“

Alfreds zweite Leidenschaft ist der Sport. Im Alter von sieben Jahren entdeckt er die Freude am Fußballspiel. Insgesamt 45 Jahre kickte er beim FC Koblach und beim FC Mäder. Und „alle Neune“ haben ihm auch angetan.



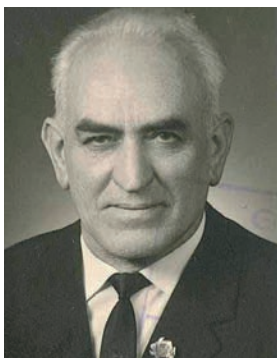
1979 wird Alfred erstmals in den Vorstand gewählt, 1980 übernimmt er das Amt des Schriftführers, und 1990 stehen Neuwahlen auf dem Programm. Nach einigen Sitzungen, teils mit heftigen Kontroversen, wird er bei der Generalversammlung einstimmig zum Obmann gewählt.

In seiner ersten Amtszeit erreicht der Männerchor Frohsinn Koblach beim Wertungssingen des Chorverband Vorarlberg in der Kategorie C das Prädikat „Ausgezeichnet“ – für die Sänger und für ihn als Obmann ein besonderer Höhepunkt. Als Belohnung vertreten sie in Folge den Chorverband Vorarlberg bei der Alpenländischen Chorweihnacht in Riva del Garda.

„Für uns alle ein beeindruckendes Erlebnis, bei dem die bis heute bestehenden Freundschaften zur Bad Leonfeldner Kantorei und zu Hubert Büchel, dem damaligen Präsidenten des Fürstlich Liechtensteinischen Sängerbundes, entstanden sind.“

Alfred berichtet über ein reges Vereinsleben: „Überall, wo es etwas zu singen oder zu feiern gibt, ist der Männerchor dabei.“ So zum Beispiel beim Internationalen Chorsingen auf der Seebühne mit Sternfahrt auf dem See, bei vielen Sängerfesten im In- und Ausland, bei Faschingsumzügen als Kosaken, Cowboys oder Matrosen, bei Faschingsveranstaltungen, beim Internationalen Chorsingen in Linz, beim Chorfestival Feuer & Stimme im Lungau, bei Sportveranstaltungen, dazu wunderschöne und unvergessliche Ausflüge, Konzerte im Gemeindesaal mit befreundeten Chören und Koblacher Vereinen – „viele, viele unvergessliche Stunden und Tage“. „Nach zehn Jahren übergab ich 2000 die Funktion des Obmanns an Josef Kräutler, half aber weiter mit, wo man mich brauchte.“

17 Jahre später ist der Männerchor wieder auf der Suche nach einem Nachfolger für seinen scheidenden Obmann. In einer außerordentlichen Versammlung



August Bolter



mit einem externen Moderator wird die Situation besprochen, sie ist nicht einfach. Es droht die Auflösung des Vereins. Das Augenmerk richtet sich auf Alfred, und Ehren-Obmann Werner Gächter führt mehrere Gespräche mit ihm. Seine Frau Heidi meint dann: „Übernimm es, bevor sich der Verein auflöst.“

Alfred ist seiner Heidi sehr dankbar: „Sie unterstützt mich und zeigt Verständnis für die viele Zeit, die ich für den Männerchor unterwegs bin. Das ist nicht selbstverständlich.“

„Meine Zusage galt für zwei Jahre, mittlerweile sind es fünf. Das 100-Jahr-Jubiläum des Männerchor Frohsinn Koblach ist endgültig als mein Obmann-Abschiedsjahr geplant. Die Besonderheit dabei: Mein Vater wurde nach einigen Jahren Auszeit ebenfalls ein zweites Mal zum Obmann gewählt und war beim 50-Jahr-Jubiläum im Amt. Ich bin es beim 100-jährigen, allerdings ist im Moment noch völlig offen, wann wir diese Feierlichkeiten mit einer Reihe von Veranstaltungen begehen können.“

Das hundertste Vereinsjahr war schon gut geplant und bestens vorbereitet. Im Jänner 2020 fand die Jahreshauptversammlung statt. Ein erfreulicher Tagesordnungspunkt war die Vorstellung der neuen Chorleiterin Gudrun Urban-Nachbaur sowie der 14 neuen Chormitglieder, acht als fixe Sänger und sechs als Projektsänger für das Jubiläumsprogramm.

„Gemeinsam mit meinem Team und mit unserer Chorleiterin Gudrun planten wir ein Probenwochenende in Buchboden, das Jubiläumskonzert mit der Bad Leonfeldner Kantorei und eine Messgestaltung mit anschließendem Frühschoppen im Mai, die Teilnahme am Jubiläumskonzert des Männerchor Klaus, den Krömlmarkt in Koblach, das Adventsingen beim Meusburger-Hof, ein Singen im Haus der Generationen und zum Abschluss im Jänner 2021 ein Kirchenkonzert mit allen Koblacher Chören.“

Und dann kommt Corona und macht alles zunichte – Absagen, Verschiebungen, neue Termine suchen, Proben aussetzen, wieder mit Proben anfangen, dann die nächste Welle, wieder alles absagen und verschieben, das beschert mir viel Arbeit, ist nervenaufreibend, verursacht mir schlaflose Nächte und Zweifel, wie es überhaupt weitergehen soll. Ich habe mir mein Abschiedsjahr als Obmann eigentlich anders vorgestellt.“

Schmerzlich war für ihn und die Sänger der Tod ihres Ehrenmitglieds, aktiven Sängers und langjährigen Fähnrichs Meinhard Perfler, der von einer Radtour nicht mehr nach Hause gekommen ist. Durch die besonderen Umstände war es dem Chor bisher nicht möglich, den Sängerfreund musikalisch zu verabschieden.

Tröstend und motivierend für Alfred sind die Neuzugänge, auf die er zurecht stolz ist. Zudem kann sich der Chor auf Willibald Brückler als motivierten Obmann-Nachfolger freuen.

Die Zeit wurde aber auch genützt für die Anschaffung einer neuen Chorkleidung und die Herausgabe der Chorchronik. Ein engagiertes Team rund um Arnold Perfler dokumentierte mit Texten, Bildern und Illustrationen die 100-jährige Geschichte des Frohsinn Koblach. Die Gemeinde Koblach und 60 Sponsoren ermöglichten die Herausgabe dieses Buches.

Bei den Erzählungen von Alfred wird einem bewusst, wie wichtig verlässliche und für die Sache begeisterte Menschen für ein gutes Vereinsleben sind, das letztlich enorme Bedeutung für unser gesellschaftliches Miteinander hat. Diesen Menschen und hier im speziellen Alfred Bolter gebührt großer Dank für das ehrenamtliche Engagement.

Der Chorverband Vorarlberg gratuliert dem Männerchor Frohsinn Koblach zum 100-Jahr-Jubiläum und dankt seinem rührigen Obmann für die wertvolle Arbeit, die er über viele Jahre in unterschiedlichen Funktionen für das Chorwesen geleistet hat. Und wir wünschen ihm, allen Sängern und ihrer Chorleiterin Gudrun, dass sie bald feiern dürfen!

Irmgard Müller





VORARLBERGERLANDES
KONSERVATORIUM

Konzerttipp

Juli 2021

Chorkonzert

Freitag, 2. Juli 2021 | 19.00 Uhr
Kapelle des Vorarlberger Landeskonservatoriums

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL
Utrechter Te Deum (1713), HWV 278
u.a.

Chor des Vorarlberger Landeskonservatoriums
KBSinfonietta
Fridolin Schöbi, Viola
Leitung: Benjamin Lack

KARTENVORVERKAUF

Alle Informationen zum Kartenvorverkauf werden rechtzeitig auf der Homepage des Vorarlberger Landeskonservatoriums www.vlk.ac.at bekanntgegeben.

XLgoesONLINE

Ein Lebenszeichen von vier Männerchören

Filme sind ein Portal in eine andere Welt – egal, ob man einem Mörder auf der Spur ist, sich von witzigen Typen unterhalten lässt, Urlaub am Meer macht oder ins Weltall reist. Der Zuschauer kann sich entspannen und die Gedanken schweifen lassen. In Zeiten der Pandemie ist eine solche Auszeit wertvoller denn je.

Das haben sich auch die LIEDERMänner aus Alberschwende gedacht und diese probenfreie Zeit für die Umsetzung eines Filmprojekts genutzt.

XL – 222 Männer im Klangrausch

2019 veranstalteten vier Männerchöre ein Konzert unter dem Titel „XL – 222 Männer im Klangrausch“ im Bregenzer Festspielhaus und in der Stadthalle Limburg (Deutschland). Der Männerchor Götzis, der LIEDERMännerChor Alberschwende, die Germania Freindiez sowie die Harmonie Lindenholzhäuser aus Deutschland präsentierten zusammen mit dem Vorarlberger Blechbläserensemble „Sonus Brass“ ein Konzert der Superlative. Beide Häuser waren restlos ausverkauft, und die begeisterten Zuhörer bedankten sich bei den Sängern und Musikern mit Standing Ovations.

XLgoesONLINE

Die Filmaufnahmen dieses tollen Klangerlebnisses sollten wiederverwertet werden. Mit dem Vorarlberger Videokünstler Adrian Lindenthal und ELISE fand sich schnell ein kompetenter Partner für die filmische Umsetzung.

Der 50-minütige Zusammenschnitt ausgewählter Stücke wird mit einer kabarettistischen Moderation rund um die zentrale Figur des „Bratislava Lover“ (ein Titel aus dem Konzertprogramm) in die jetzige Zeit gebracht: Engelchen und Teufelchen bringen den „Bratislava Lover“ in Zwiespalt, ja fast zur Verzweiflung.

Die YouTube-Premiere fand am Palmsonntag statt. Dieser Film bringt in diesen ungewöhnlichen Zeiten die Sehnsucht der Menschen auf den Punkt: unvergleichbarer Männerchorklang nach über einem Jahr chormusikalischer Fastenzeit.

XLgoesOnline:

www.liedermaenner.at

Oskar Egle



Vier Männerchöre

LIEDERMännerChor Alberschwende

Vorstand: Richard Berchtold

Chorleiter: Paul Burtscher

Aktive Sänger: 38

Männerchor Götzis

Vorstand: Gerd Loacker

Chorleiter: Oskar Egle

Aktive Sänger: 62

Germania Freindiez

Vorstand: Christoph Koder

Chorleiter: Jürgen Faßbender

Aktive Sänger: 60

Harmonie Lindenholzhäuser

Vorstand: Manfred Neunzerling

Chorleiter: Jürgen Faßbender

Aktive Sänger: 74





Vocale Neuburg sagenhaft

Sagenumwobene Chormusik entführt uns in andere Welten und vergangene Zeiten. Erzählte Geschichten liefern die Bilder für unser inneres Auge. Die Geschichten verschmelzen mit der Chormusik zu einem Gesamtkunstwerk. Also: Kino im Kopf.

Katharina Ritter

ist gebürtige Bregenerwälderin; lebt in München; hat mit fünf Jahren schon ganze Bücher frei erzählt; ist nach kaufmännischer Ausbildung beim Film gelandet; hat dort über zehn Jahre anderen zugearbeitet und zugehört, um 1998 endlich ihre Form des „Filmemachens“ zu entdecken: Geschichten erzählen.

Marlies Vith

sagenhaft

Kammerchor Vocale Neuburg, Leitung Oskar Egle
Geschichtenerzählerin Katharina Ritter

Freitag, 25. Juni 2021, 20.00 Uhr
Götzis, Kulturbühne AMBACH
Karten: www.vocale-neuburg.com

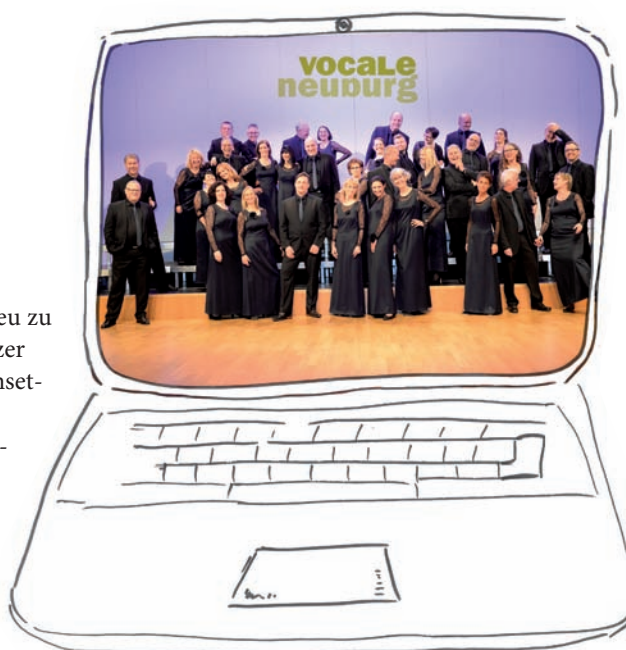
Vocale Neuburg Neuer Web-Auftritt

Vocale Neuburg nutzt(e) die Corona-Zwangspause, um den Webauftritt neu zu gestalten. Dabei zog Obmann Manuel Zelzer selbst die Fäden – von der Idee bis zur Umsetzung – und freut sich nun gemeinsam mit dem Chor, die neue Homepage der Öffentlichkeit präsentieren zu dürfen.

Neben Infos zum Chor finden die Besucher unter anderem eine Medienecke (Hör- und Videoclips) sowie eine Bildergalerie mit Konzert-Highlights der letzten zehn Jahre. Wer auf dem Laufenden bleiben will, kann mit wenigen Klicks den Vocale-Newsletter abonnieren und erhält so aktuelle Informationen über die Projekte des Kammerchores aus Koblach. Es warten nämlich spannende Aufgaben – gerade im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2022. Vocale Neuburg und Chorleiter Oskar Egle sind startklar und freuen sich, wenn es mit dem Singen wieder los geht ...

Einstweilen lohnt sich ein Blick auf die neue Website:
www.vocale-neuburg.com

Vocale Neuburg



Preisrätsel

Oskar Egle ist die Lösung des Rätsels in der letzten Ausgabe von „Vorarlberg Singt“. Aus den zahlreichen Einsendungen wurden folgende Gewinner gezogen:

Klaus Gehrer, Feldkirch
Erika Hagspiel, Hittisau
Ulrike Veits, Bludenz

Wir gratulieren herzlich. Die Gewinner erhalten eine CD.

Männer- und Frauenchor Frastanz

Oster-Überraschung

Der Vorstand des Männer- und Frauenchor Frastanz ließ sich für seine Chormitglieder eine Ostergruß-Überraschung einfallen.

Alles begann mit der Idee eines kreativen Zweier-Teams. Mit viel Geduld und Geschick falteten zwei Paar fleißige Hände das ausgemusterte alte Chor-Briefpapier, und so entstanden originelle kleine Osternester. Bei der großen Anzahl (mehr als 50 Stück) liegt die Betonung auf fleißig. Ein großes Danke an Johanna und Helene Speckle für die tolle Idee und ihren Einsatz.

Jedes Vorstandsmitglied übernahm die persönliche Zustellung einiger Nester an die „Großen“. Einige wurden bei der Überreichung zu Hause angetroffen, den anderen hat der Osterhase das Nest still und leise an die Haustür gehängt. Bei den Schubbibus, unseren „Kleinen“ vom Kinderchor, erfolgte die Überreichung direkt bei der ersten Chorprobe. Die Überraschung ist bei allen gelungen, und die Freude war sehr groß.

Der süße Inhalt der Nester mundete nicht nur den Chorkindern, auch alle erwachsenen Sängerinnen und Sänger ließen sich nach der Fastenzeit die Schokolade schmecken – so vermutet die Artikelverfasserin.

Wir vom Vorstand freuen uns über unsere tolle Chorgemeinschaft. Es ist schön, anderen mit Kleinigkeiten Freude zu bereiten.

Silvia Auer



Frohsinn-Ensembles mit Organisatorin bzw. Organistin Gaby Walch



Frohsinn Nofels

Quartette gestalten Gottesdienste

Frohsinn: Kein Chorgesang möglich?
Pfarre: Kein Gemeindegang möglich?
Was tun?

Man bilde Frohsinn-Ensembles und gestalte Gottesdienste = ein Gewinn für beide Seiten!
Ein Lebenszeichen vom Chor und eine Bereicherung für die Pfarre!

Angelika Ott

„Ich kenn mich aus!“



Wer nichts weiß, muss alles glauben. Keine angenehme Situation, wenn's um Geld geht. Mit FiRi erhältst Du topaktuelles und fundiertes Zusatzwissen im Rahmen deiner HAK-Ausbildung, direkt aus den Unterlagen von Topunternehmen der Branche. Mit Fachreferaten von Experten, Praxisseminaren vor Ort und der Möglichkeit, leichter an Feriajobs zu kommen, macht Dich FiRi fit für eine Karriere im Banken- und Versicherungswesen.

www.firi.at



**Redaktionsschluss
für die nächste Ausgabe:**

1. September 2021

Unterlagen bitte an
folgende Adresse senden:
Chorverband Vorarlberg
Postfach 21
6801 Feldkirch
office@chorverbandvlbg.at
T 05522 84613

Öffnungszeiten Büro:
Dienstag: 9.00 – 12.00 Uhr
Donnerstag: 14.00 – 17.00 Uhr

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Chorverband Vorarlberg
Postfach 21
6801 Feldkirch

Für den Inhalt verantwortlich:
**Oskar Egle, Axel Girardelli,
Michael Jagg, Barbara Kathan,
Herbert Motter, Irmgard Müller**
Satz/Layout: Martin Renner
Druck: Vigl Druck, Dornbirn

Die in „Vorarlberg Singt“
verwendeten personenbezogenen
Bezeichnungen gelten jeweils auch
in ihrer weiblichen Form.

„Vorarlberg Singt“
erscheint periodisch (viermal jährlich).

Das Jahresabonnement kostet € 14,- .
Bestellungen sind jederzeit per
E-Mail (office@chorverbandvlbg.at)
oder telefonisch in unserem Büro in
Feldkirch (T 05522 84613) möglich.

Kündigungen für das laufende Jahr
sind bis spätestens 15. Jänner möglich.



	9			4			1	
2			1	3	7	5	6	
1		7			5	8		4
4						1		
	8	2		7		6	4	
		1						8
7		3	5			4		6
	1	9	8	6	4			2
	6			2			5	

Wenn Sie die Zahlen der grau unterlegten Felder zusammenzählen, erhalten Sie eine Lösungszahl. Schicken Sie uns diese per E-Mail an office@chorverbandvlbg.at. Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner gezogen, die einen Preis erhalten.

Österreichische Post AG MZ 02Z030177 M Chorverband Vorarlberg, Postfach 21, 6801 Feldkirch